

Bremer Archäologische Blätter

Beiheft 6



Bremer Archäologische Blätter

Beiheft 6

Landesarchäologie Bremen

Dieter Bischof, Uta Halle & Rüdiger Kelm (Hrsg.)

Zwischen Steinzeit und Moderne – Archäologie in Bremerhaven und umzu

Edition Falkenberg

Impressum

Umschlagabbildungen:

Herausgeber:

siehe Abbildungsverzeichnis

Dieter Bishop, Uta Halle – Landesarchäologie Bremen

Senator für Kultur, An der Weide 50 a, 28195 Bremen

Rüdiger Kelm – Steinzeitpark Dithmarschen /Museum für Archäologie
und Ökologie Dithmarschen, Süderstr. 47, 25767 Albersdorf

Redaktion:

Layout, Satz, Umschlaggestaltung:

Dieter Bishop, Daniel Dübner, Uta Halle, Rüdiger Kelm, Hermann Witte

Julia Schmidt

Verlag:

Edition Falkenberg

© Landesarchäologie Bremen 2024 

ISBN 978-3-95494-335-7

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2 UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Sie finden die gesamte Printausgabe der Bremer Archäologischen Blätter vollständig im Internet unter: <http://brema.suub.uni-bremen.de/content/titleinfo/71179>

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Präsidenten des Senats	9
Grußwort des Oberbürgermeisters	11
Vorwort	13
Uta Halle, Rüdiger Kelm	
Einleitung	15
Rüdiger Kelm	
Das Land Bremen und die Stadt Bremerhaven	16
Hauke Jöns	
Das Elbe-Weser-Dreieck als bedeutende archäologische Fundregion	18
Großsteingräber und Siedlungen der Trichterbecherkultur –	
Relikte der ersten Bauerngemeinschaften zwischen Weser und Elbe	20
Neue Werkstoffe und neue Ideen – Innovationen in der Bronzezeit und	
Vorrömischen Eisenzeit	25
Im Schatten mächtiger Reiche – die Römische Kaiserzeit und	
Völkerwanderungszeit im Elbe-Wesergebiet	28
Neubesiedlung durch Friesen und Sachsen – das Elbe-Weser-Dreieck im frühen Mittelalter	33
Das hohe und späte Mittelalter – Kirchen und Burgen beherrschen das Land	36
Rüdiger Kelm	
Der Naturraum in Bremerhaven – Geest, Moor, Marsch und Fluss	38
Uta Halle	
Verschwundene Hünenbetten und verpasste Ausgrabungen – Forschungsgeschichte	41
Dieter Bischof, Rüdiger Kelm	
Die ältesten Spuren des Menschen – die Steinzeit	46
Dieter Bischof, Rüdiger Kelm	
Vielfalt an Funden und Denkmälern – die Bronzezeit und die Vorrömische Eisenzeit	50
Daniel Dübner	
Grabhügel im Stadtgebiet von Bremerhaven	54
Dieter Bischof, Rüdiger Kelm	
Unsichtbarer Fundreichtum – die Römische Kaiserzeit	58

Dieter Bischof

Die frühgeschichtliche Siedlung von Schiffdorferdamm	67
---	-----------

Die Siedlung	67
--------------	----

Die Funde aus der Siedlung	69
----------------------------	----

Das Gräberfeld	70
----------------	----

Brandgräber	70
-------------	----

Körpergräber – die ersten völkerwanderungszeitlichen Körpergräber Bremerhavens	71
--	----

Dieter Bischof, Rüdiger Kelm

Wurster Friesen, frühe Kirchen, erste Schriftquellen – das Mittelalter	73
---	-----------

Alt-Lehe	78
----------	----

Dieter Bischof

Die Ausgrabungen in der Dionysiuskirche zu Wulsdorf	82
--	-----------

Die frühen Holzkirchen	83
------------------------	----

Die Feldsteinkirche	85
---------------------	----

Die Altäre und der Schatzfund aus dem Opferstock	86
--	----

Überreste von Mensch und Tier	89
-------------------------------	----

Fensterglas	89
-------------	----

Dieter Bischof

Carlsburg – schwedischer Gründungsversuch einer Handels- und Festungsstadt	91
---	-----------

Die Gründung einer idealen Stadt als ein befestigtes Handelszentrum	93
---	----

Die archäologische Forschung und die Funde aus der Carlsburg und ihrer Umgebung	95
---	----

Ein mit Steinen gefülltes Schiff	97
----------------------------------	----

Menschliche Überreste	97
-----------------------	----

Belagerung und Fall der Carlsburg 1675/76	98
---	----

Der zweite Versuch der Stadtgründung und der endgültige Niedergang von Carlsburg	98
--	----

Der Ort nach dem Scheitern der schwedischen Gründungspläne	99
--	----

Zusammenfassung	99
-----------------	----

Rüdiger Kelm

Der Klushof in Lehe – ein Fremden- und Armenfriedhof der frühen Neuzeit	100
--	------------

Dirk J. Peters

Häfen in Bremerhaven	102
-----------------------------	------------

Hafenanlagen in Bremerhaven und Geestemünde	102
---	-----

Alter Hafen	102
-------------	-----

Neuer Hafen	102
-------------	-----

Kaiserhafen I mit Dockschleuse	103
--------------------------------	-----

Geestemünder Handelshafen mit Kammerschleuse und Haupt- und Querkanal	104
Fischereihafen I und Fischereihafen II mit Doppelschleuse	104
Kaiserhafenerweiterung mit Kaiserhafen II, Kaiserhafen III und Kaiserdock II und Verbindungshafen	105
Nordschleusenanlage mit Wendebecken und Verbindungshafen	105
Columbuskaje mit Columbusbahnhof, Columbus-Cruise-Terminal und Stückgutanlage	106
Erzhafen Weserport/Osthafen und Nordhafen	106
Containerterminal Bremerhaven Wilhelm Kaisen und Offshore-Terminal Bremerhaven	107
Julia Kahleyß	
Die Seestadt Bremerhaven und ihr Stadtarchiv	108
Nicola Borger-Keweloh	
Die Männer vom Morgenstern	111
Museen in Bremerhaven und umzu	113
Sunhild Kleingärtner	
Das Deutsche Schifffahrtsmuseum / Leibniz-Institut für Maritime Geschichte (DSM)	113
Kerstin Ras-Dürschner	
Das Historische Museum Bremerhaven	115
Holger Bockholt	
Klimahaus Bremerhaven – es geht um die Welt!	117
Simone Blaschka	
Das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven	119
Kerstin v. Freytag Löringhoff	
Das Museum der 50er Jahre Bremerhaven	121
Andreas Hüser	
Burg Bederkesa – das archäologische Museum des Landkreises Cuxhaven	123
Anmerkungen	125
Abbildungsnachweise	132
Quellen	135
Literatur	135
Weiterführende Literatur	146
Kontaktdaten	148



Grußwort des Präsidenten des Senats

Sehr geehrte Leserinnen, sehr geehrte Leser!

In seiner berühmten Schrift „Naturalis historia“ (um 77 n. Chr.) berichtet der Gelehrte Plinius der Ältere von den Härten des Alltags an den Küsten im höheren Norden Germaniens. „Dort bewohnt ein beklagenswertes Volk hohe Erdhügel, die mit den Händen nach dem Maß der höchsten Flut errichtet sind“, schreibt er. „In ihren erbauten Hütten gleichen sie Seefahrern, wenn das Wasser das sie umgebende Land bedeckt, und Schiffbrüchigen, wenn es zurückgewichen ist und ihre Hütten gleich gestrandeten Schiffen allein dort liegen“, heißt es über den wackeren Wurten-Bau der Chauken, die sich an der Nordseeküste und beiderseits der Unterweser durch das Aufschütten von Erdwällen gegen Überflutungen zu wappnen suchen.

Mitleidig notiert der römische Reisechronist, in dieser Region wachse kein schützendes Buschwerk, sondern lediglich Schilfgras und Binsen, man müsse mit übelriechendem Schlamm – gemeint ist Torf – heizen, und statt Wein gebe es bloß Regenwasser zu trinken.

Dagegen stilisiert der Geschichtsschreiber Tacitus die Bewohner der Nordseeküste zwei Jahrzehnte später in der ethnografischen Schrift „Germania“ (um 98 n. Chr.) zu einem privilegierten Menschengeschlag, der „ruhig und abgeschieden“ eine „riesige Landfläche“ nicht nur besitze, sondern vornehm ausfülle.

Was an solchen frühen Beschreibungen von Landschaften und Lebensumständen Dichtung und was Wahrheit ist, vermag die grabende Wissenschaft zu erhellen: Archäologische Funde legen Zeugnis davon ab, wo und auf welche Weise die Menschen in der Region um das heutige Bremerhaven siedelten und wie sie ihren durch die Elemente geprägten Alltag gestalteten. Wie aufwendig, faszinierend und ergiebig diese Rekonstruktionsarbeit ist, teilt sich bei der Lektüre des vorliegenden Buches eindrucksvoll mit.

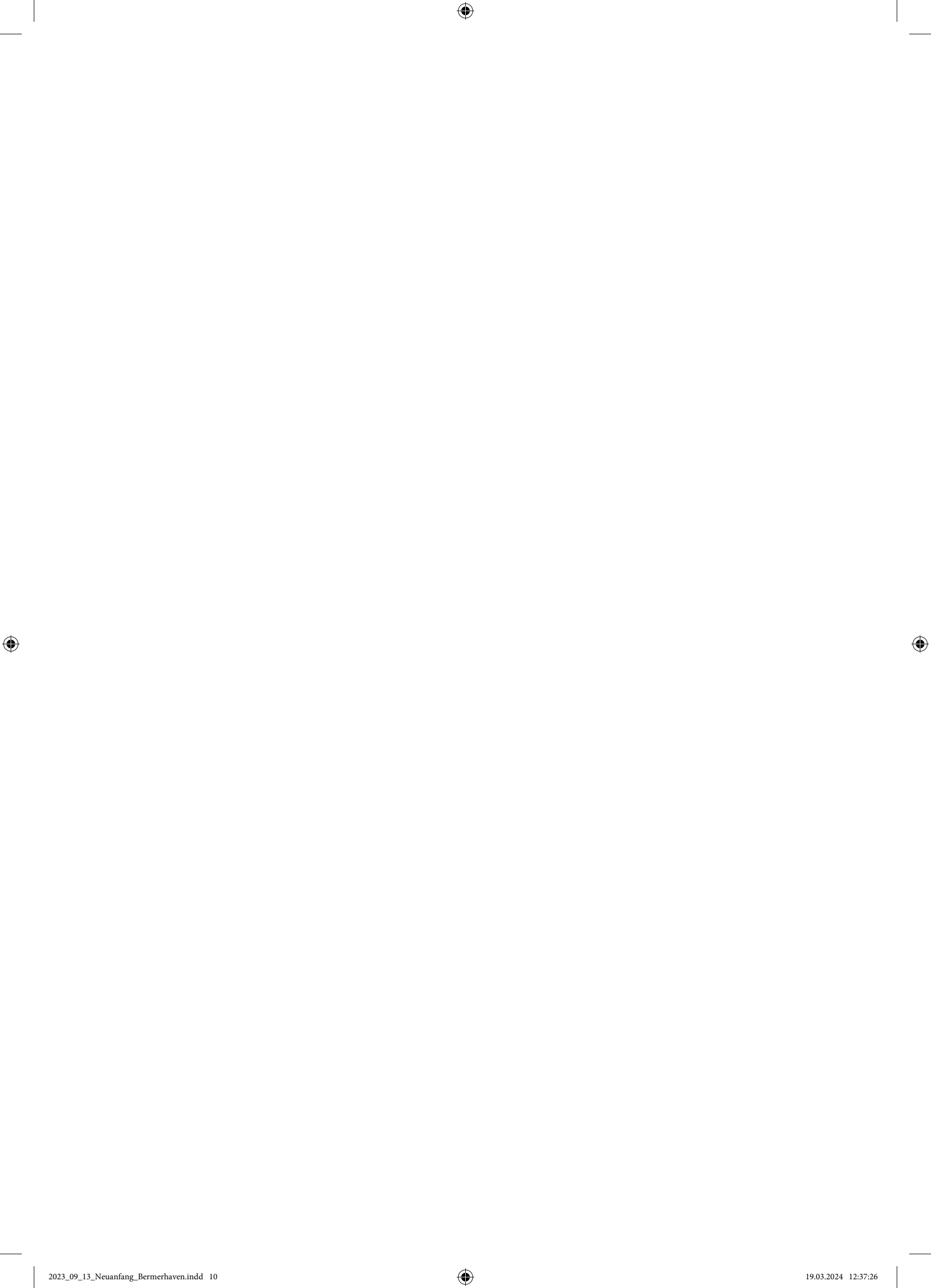
Unter dem Titel „Zwischen Steinzeit und Moderne – Archäologie in Bremerhaven und umzu“ spüren die beitragenden Autorinnen und Autoren an der östlichen Wesermündung akribisch den Relikten vormaliger Siedlungen, Befestigungsanlagen und Grabmonumenten nach, sie lesen frühe Fährten des Menschen in der Steinzeit, konstatieren eine auffällige Fundanzahl und -vielfalt in der Bronze- und Eisenzeit – und sie machen ein ums andere Mal nachvollziehbar, wie sehr die existenzielle Auseinandersetzung mit den Naturgewalten zu allen Zeiten die Lebenswelt der Bewohnerinnen und Bewohner beeinflusste. Das liest sich teilweise spannend wie ein Thriller.

Die Landesarchäologie Bremen gibt diesen bemerkenswerten Band als Beiheft 6 der Bremer Archäologischen Blätter heraus. Diese Schriftenreihe bietet Heimatkunde im besten Wortsinne: Der jüngste Titel versammelt ein Dutzend allgemeinverständlich gehaltene, gleichermaßen informative wie unterhaltsame Beiträge, die farbig illustriert und überdies mit Verweisen zum vertiefenden Lesen ausgestattet sind. Zugleich stellt das Buch eine staunenswerte Leistungsschau der kleinen Behörde dar, deren Kernaufgabe darin besteht, das archäologische Kulturerbe Bremens und Bremerhavens zu erforschen, zu bewahren und der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Diesen Anspruch erfüllt die Publikation vorbildlich, weil sie neben eingängigen Darstellungen durchgeführter Grabungen wiederholt auch die spannende Vielfalt der gesetzlichen Aufgaben der Landesarchäologie thematisiert. Und Leserinnen wie Lesern zudem eindringlich nahebringt, dass und wie sehr die Chauken im Kampf gegen Unbilden der Witterung in gewisser Hinsicht unsere Zeitgenossen sind. Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre!



Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte,
Präsident des Senats und Senator für Kultur



Grußwort des Oberbürgermeisters

Für Archäologie- und Geschichtsinteressierte, die Einblicke in die Siedlungsgeschichte im Elbe-Weser-Dreieck erhalten wollen, bietet diese Sonderausgabe einen faszinierenden historischen Abriss von der Steinzeit bis heute. Dies liegt sicherlich auch daran, dass die Archäologie als Gebiet der Wissenschaft für sich genommen ein unheimlich spannendes Feld darstellt. Das Fach bedient sich in den Kultur-, Natur- und Technikwissenschaften und ist ein Paradebeispiel für interdisziplinäres Vorgehen. Nicht zuletzt dank des Einsatzes immer neuer technischer Möglichkeiten werden regelmäßig weitere verborgene Relikte, Artefakte und Gegenstände zutage gefördert. Obendrein sind archäologische Funde sehr spannende Quellen. Verglichen mit historischen Texten und Schriftquellen, bieten sie dem Betrachter viel mehr Raum in der Deutung. Was sich zunächst recht simpel anhört, bedeutet im Umkehrschluss, dass die evidenzbasierte Wissenschaft zur Einordnung der Funde von hoher Bedeutung ist. Im nächsten Schritt ist die Veröffentlichung dieser Einordnungen nicht nur eine Publikation um ihrer selbst willen, sondern meiner Meinung nach als erster Aufschlag zu verstehen, der Bevölkerung einen Zugang zur (Menschheits-) Geschichte zu vermitteln. In jedem Fall wünsche ich mir, dass dieses Buchprojekt zu einer Popularisierung der gelieferten Erkenntnisse beiträgt.



So gewähren uns die Autoren eine Vielzahl an verschiedenen Einblicken, die jedoch alle in gewisser Weise miteinander verknüpft scheinen. Wenn man die verschiedenen Epochen und ihre jeweiligen Merkmale in ihrer Gesamtheit betrachtet – von altsteinzeitlichen Jäger- und Sammlerkulturen über den Beginn der produzierenden Wirtschaft zwischen 4000 und 3300 vor Christus, die Etablierung von Metallen als Werkstoffen in der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit bis hin zu den Kirchen des Mittelalters wie beispielhaft an den Dionysius-Kirchen Wulsdorf und Alt-Lehe ersichtlich –, so zeugt dies von einem stetigen, wenn auch lang andauernden Wandel und Fortschritt, welcher hier bei uns vor Ort stattgefunden hat.

Als Oberbürgermeister Bremerhavens kann ich mich neben dem Schwerpunktthema rund um die archäologische Forschung natürlich besonders über die vielen stadthistorischen Erörterungen – beispielsweise zu den Denkmälern – erfreuen. Die schwedische Karlsburg etwa, oder auch der in der frühen Neuzeit genutzte Fremden- und Armenfriedhof Klushof im heutigen Stadtteil Lehe sind in ihrer historischen Funktion vermutlich nicht mal vielen Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern bekannt. Natürlich darf in einem solchen Werk der Seehandel und somit die Entstehungsgeschichte der Häfen unserer Stadt nicht unerwähnt bleiben. Das maritime Erbe ist aus unserer Seestadt nicht wegzudenken und stellt bis heute einen Dreh- und Angelpunkt dar.

Zudem bin ich hocherfreut, dass mehrere Ausflugsziele mit deutlichem Bezug zu Bremerhaven in diesem Werk Erwähnung finden – sei es das Historische Museum, das Deutsche Schiffahrtsmuseum oder das Museum der 50er Jahre. Ich danke Ihnen ausdrücklich dafür, wie sehr Sie die Kulturstätten unserer Stadt in den Fokus rücken. Sie zeigen somit auch denjenigen, die Bremerhaven vielleicht noch nicht kennen, wie facettenreich unsere Seestadt ist und dass man hier als Besucherin oder Besucher trotz des erst knapp 200-jährigen Bestehens neben Meer auch Geschichte erleben kann.

Melf Grantz, Oberbürgermeister der Seestadt Bremerhaven



Vorwort

Welche archäologischen und historischen Spuren und Hinterlassenschaften aus der Zeit vor der Stadtgründung von Bremerhaven im Jahre 1827 sind bekannt? Was wissen wir über das Leben der Menschen vor Jahrhunderten und Jahrtausenden in unserer Region? Wo kann man diesen Spuren selber vor Ort begegnen, was ist heute noch sichtbar?

Diesen Fragen wird in unserem Buch nachgegangen werden. Es kann dazu anregen, sich weiter und vertieft mit der älteren Geschichte an der östlichen Wesermündung auseinander zu setzen. Es soll Interesse an der faszinierenden und facettenreichen Vergangenheit wecken und ein Nachdenken über noch heute existierende Verbindungen in die Geschichte ermöglichen.

Diese vom gebürtigen Bremerhavener Archäologen Rüdiger Kelm angeregte Publikation, die sich erstmals ausführlich und zusammenfassend mit dem archäologischen Forschungsstand in Bremerhaven beschäftigt, ist vor allem durch die Grabungen und Forschungen der Bremer Landesarchäologie in den letzten Jahrzehnten möglich geworden. Auch wenn wir hier nur anhand einer Auswahl von Fundpunkten und Themen die ältere Geschichte beleuchten können, so zeigt doch die Vielfalt und der Reichtum an neuen und interessanten Ergebnissen klar auf, dass wir auch zukünftig mit weiteren archäologischen Überraschungen im Bremerhavener Stadtgebiet und umzu rechnen dürfen.

Besonders Herrn Egon Stuve, dem 2016 verstorbenen langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bremer Landesarchäologie in Bremerhaven, und seinem bereits 1985 verstorbenen Vorgänger, Herrn Rolf Eggers, gebühren Dank und Anerkennung für ihren jeweils jahrzehntelangen, unermüdlichen Einsatz für die Bremerhavener Bodendenkmalpflege. Heute wird diese Tätigkeit von Herrn Heiko Ricken intensiv weitergeführt.

Des Weiteren möchte wir uns bei allen Autor:innen bedanken, die sich sofort zu einer Mitarbeit an dem Buch bereit erklärt haben und die zuverlässig alle notwendigen Texte und Daten geliefert haben. Leider kam es durch Corona, den Folgen der Pandemie und eines Baubooms im Bundesland zu einer gravierenden Verzögerung des Erscheinens. Dieses wird darin sichtbar, dass die damalige Direktorin des Schiffahrtsmuseums Prof. Dr. Sunhild Kleingärtner noch den Text für das Museum verfasst hat. Mit Einverständnis der jetzigen Direktorin Prof. Dr. Ruth Schilling haben wir diesen Beitrag so belassen.

Die Funde sind in ausgewählten Stücken in der Dauerausstellung des Historischen Museums Bremerhaven der Öffentlichkeit zugänglich. Viele weitere befinden sich im Fundarchiv der Landesarchäologie in Bremen sowie im Magazin des Historischen Museums und anderer Museen in Nordwestdeutschland.

Dieses Buch kann dazu beitragen das Bewusstsein zu fördern, dass auch eine vermeintlich „junge“ Stadt wie Bremerhaven in ihren jeweiligen Stadtteilen eine sehr lange und vielfältige Vorgeschichte aufzuweisen hat, die in einzelnen Gebäuden, Raumstrukturen und Funden im gesamten Stadtgebiet rudimentär durchschimmert. Diese ältere Geschichte der Stadt Bremerhaven und ihrer Vorgängergemeinden bzw. heutigen Stadtteile ist sichtbar, wenn man sich ihr bewusst nähert und ihre Spuren verfolgt. Ihre Spuren dauerhaft zu erhalten bzw. durch Untersuchungen für die Nachwelt zu sichern, ist dabei die Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege – gerade auch in einem dynamischen urbanen Raum, der von vielen Umstrukturierungsprozessen in den letzten Jahrzehnten betroffen war und ist.

Diese (ständig zu erneuernde) Erinnerung und (durch Forschungen zu ergänzende) Kenntnis sind wichtig, um auch in Zukunft bewusst das Wissen um die historischen Wurzeln einer Region zu bewahren, die Lebensmittelpunkt für viele Menschen war und ist. Das wünschen wir der Seestadt Bremerhaven.

Dieter Bishop, Uta Halle & Rüdiger Kelm,
Bremerhaven im Februar 2024



Einleitung

Der Raum Bremerhaven mit dem angrenzenden Elbe-Weser Dreieck ist durch die gegensätzlichen Landschaften von Marsch und Geest geprägt. Zufallsfunde, Ergebnisse älterer und jüngerer Ausgrabungen der jeweiligen Landes- und kommunalen Archäologiebehörden, und die nach modernen Richtlinien und wissenschaftlichen Fragestellungen durchgeführten Forschungsgrabungen zeigen, dass diese Landschaftsformen schon seit der Steinzeit besiedelt waren. Auf älteren archäologischen Landkarten Nordwestdeutschlands erscheint das zum Bundesland Bremen gehörende Stadtgebiet von Bremerhaven, trotz einer Fläche von knapp 94 km², aber oft als weißer Fleck ohne Fundstellen (Abb. 1).

Das ist besonders verwunderlich, weil das übrige Elbe-Weser-Dreieck im Vergleich zu den angrenzenden Landschaften vor allem in der Eisenzeit eine starke Konzentration von Fundstellen aufweist. Diese Tatsache hat in der Forschung zu der Frage geführt, ob sich hier ein „wirtschaftliches Zentrum besonderer Dyna-

mik“¹ befunden haben könnte. In diesem Band wird sich Hauke Jöns vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, ausführlich zum aktuellen Forschungsstand in unserer Region äußern und dabei diese Vermutung untermauern können.

Der archäologische Forschungsstand in Bremerhaven zeigt vor allem auch für die Zeitabschnitte der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit sowie des Mittelalters, dass die Stadtregion an der östlichen Wesermündung keine Ausnahme in der Fundstellenhäufigkeit darstellt (Abb. 2). Die geringe Kenntnis dieser Plätze ist eindeutig durch einen bisher relativ unbefriedigenden Stand der Forschung begründet. Bremerhaven und die nähere und weitere Umgebung der Stadt unterlagen bis heute immer unterschiedlichen Verwaltungseinheiten und dies hatte Auswirkungen auf die archäologische Erforschung der Region. Ausgehend von den modernen Länder-, Bezirks-, Kreis- und Kommunalgrenzen spiegelt sich die allgemeine Geschichte in den unterschiedlichen Forschungsgeschichten wider. In Bremerhaven konnte von Seiten der Landesarchäologie bisher nur eine Kurzinventarisierung der Fundstellen durchgeführt werden². Sie diente Anfang der 1980er Jahre als Grundlage für die

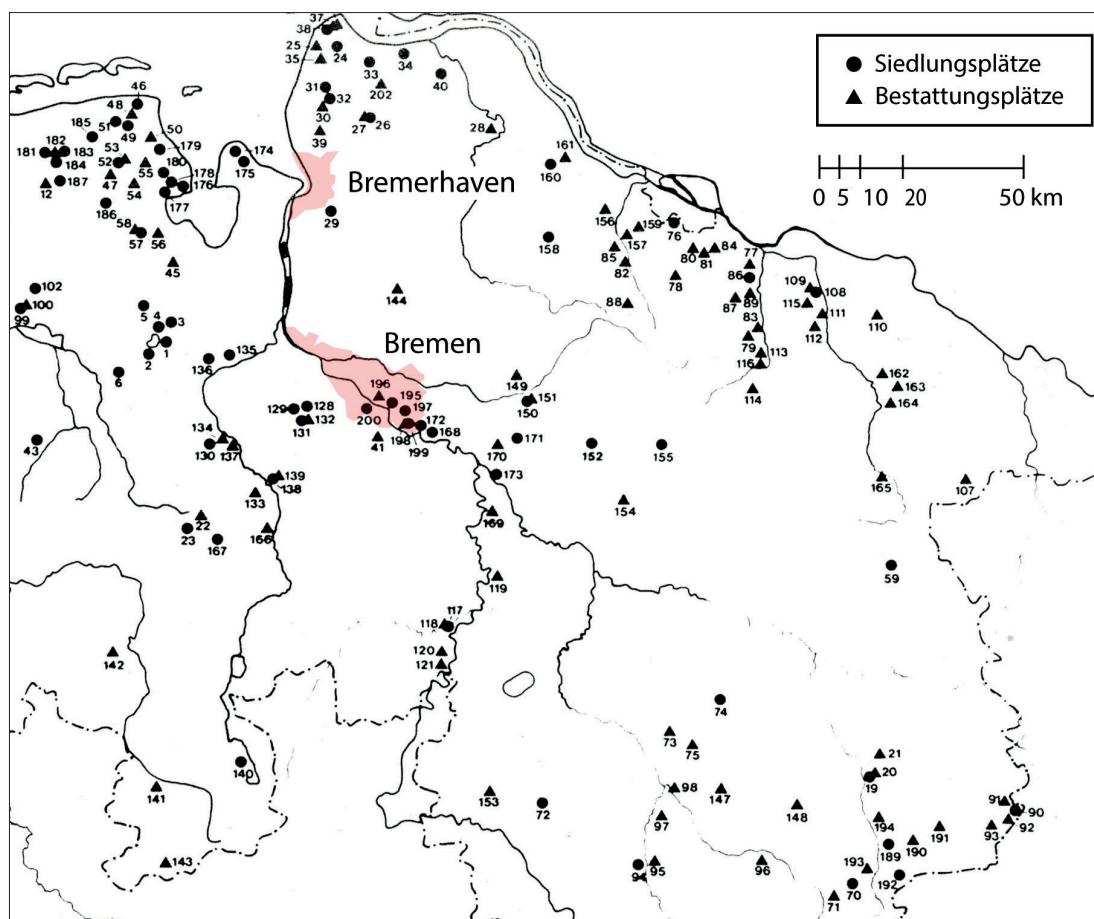


Abb. 1:
Im Stadtgebiet von Bremerhaven sind keine Fundorte verzeichnet

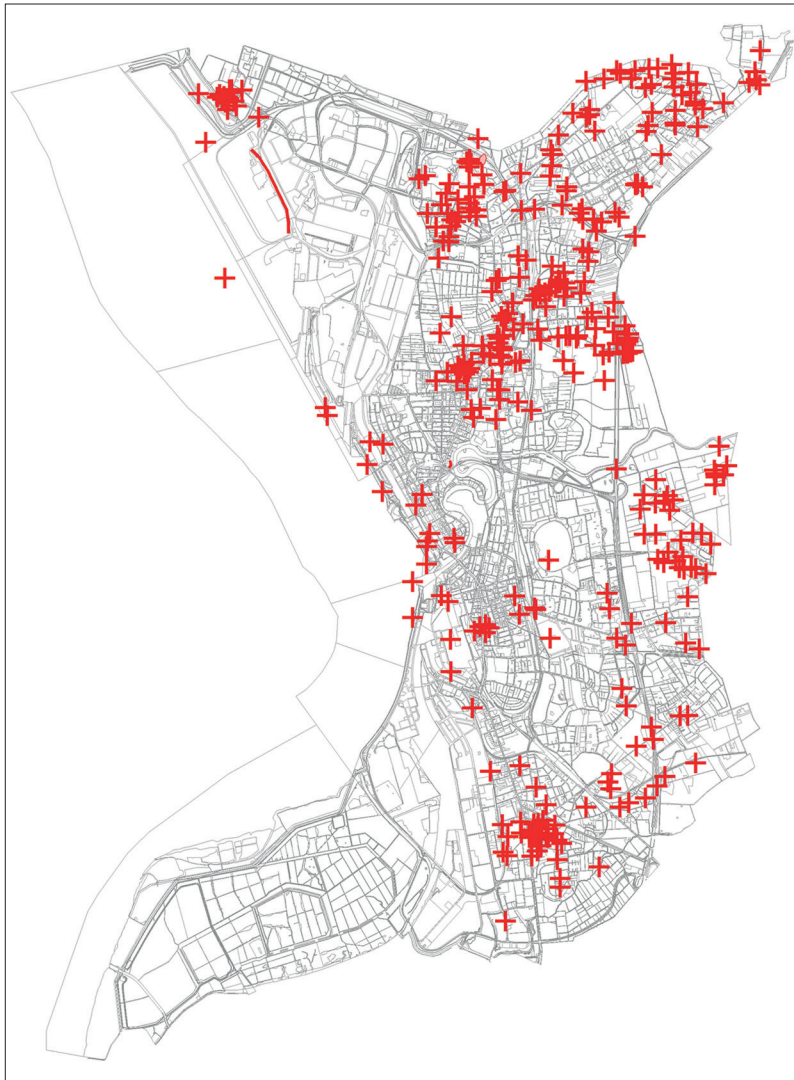


Abb. 2:
Archäologische Fund-
stellen in Bremerhaven,
Stand 2023

Einrichtung von insgesamt 17 Grabungsschutzge-
bieten in Bremerhaven (Abb. 3).

Diese Inventarisierung ist in den letzten Jahr-
zehnten kontinuierlich von Seiten der Landes-
archäologie weitergeführt worden. Leider hat
die Behörde keine Außenstelle im über 50 km
entfernten Bremerhaven und kann somit nicht
immer sofort und umfassend bei Neuentdeckun-
gen eingreifen. Die archäologische Baustellenbe-
obachtungen sind auf ehrenamtlich bestellte Mit-
arbeiter:innen vor Ort übertragen, die bei entspre-
chenden Beobachtungen der Landesarchäologie
Bescheid geben. In den letzten Jahren sind meh-
rere größere Ausgrabungen und Forschungen zu
den altbekannten und neuen Fundstellen entstan-
den, die in diesen Band erstmals in einem popu-
lärwissenschaftlichen Buch vorgestellt werden.

Auf einer relativ kleinen Fläche wie dem Gebiet
der Stadt Bremerhaven wird besonders deutlich,
wie bedeutend die heutigen, in ur- und frühge-
schichtlicher Zeit natürlich nicht existierenden
politischen Grenzen für die archäologische Erfor-

schung einer Region sein können. Der Gang der
Forschung – die zumeist von überregionalen The-
sen ausgehend durch regionale Analysen voran-
getrieben wird – zeigt, dass gerade auch in Klein-
räumen bzw. am einzelnen, individuellen Unter-
suchungsobjekt mit neuen wissenschaftlichen
Erkenntnissen zu rechnen ist. Dies ist ein wich-
tiger und nicht zu unterschätzender Beitrag, den
eine regional begrenzte Forschung leisten kann.

Rüdiger Kelm

Das Land Bremen und die Stadt Bremerhaven

Bremerhaven ist eine kreisfreie Stadt an der
Mündung der Weser in die Nordsee. Als über
50 km entfernte Exklave gehört sie zum Bundes-
land Freie Hansestadt Bremen. Die Großstadt mit
über 113.000 Einwohner/innen und einer maxi-
malen Nord-Süd-Erstreckung von 15 km und
einer maximalen Breite von 11 km ist landseitig
umschlossen vom niedersächsischen Landkreis
Cuxhaven, für den sie das Oberzentrum darstellt.

Auf dem heutigen Stadtgebiet befinden sich
mehrere ursprünglich eigenständige Ortschaften:
Das Wurtendorf Weddewarden wurde 1091, die
Kirchdörfer Geestendorf und Wulsdorf wurden
1139 erstmals urkundlich genannt. Lehe wurde
1275 erstmals urkundlich erwähnt und erlangte
überörtliche Bedeutung als Amtssitz und Markt-
ort. Politisch stand das Gebiet an der Geestemün-
dung lange im Widerstreit der Interessen des Erz-
bistums Bremen und der Stadt Bremen. 1648 kam
das Gebiet unter die Hoheit Schwedens, 1719 ging
die Region – nach kurzer vorheriger dänischer
Verwaltung – auf das Kurfürstentum Braun-
schweig-Lüneburg, ab 1814 auf das Königreich
Hannover über.

Wegen der zunehmenden Versandung der
Weser kaufte Bremen 1827 durch Bürgermeis-
ter Johann Smidt vom Königreich Hannover
das Gelände und Deichvorland der ehemaligen,
unvollendeten schwedischen Festungsstadt Carls-
burg an der Nordseite der Mündung der Geeste in
die Außenweser. Seitdem wird dieser Bereich Bre-
merhaven genannt (heute Stadtteil Mitte). Dies ist
der Grund, dass das Bundesland „Freie Hanse-
stadt Bremen“ bis heute aus zwei Städten, Bremen
und Bremerhaven, besteht.

Bremerhavens Tradition als Hafenstadt beginnt
1830 mit der Vervollendung des ersten Hafens (Alter
Hafen) und hat bis heute eine prägende Bedeu-

tung. Der Überseehafen gehört seit dem 1. April 1938 zur Stadt Bremen, die Stadt Bremerhaven übt jedoch vertraglich für das Gebiet teilweise die Kommunalverwaltung aus. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Bremen Teil der amerikanischen Besatzungszone; da der bremische Hafen Bremerhaven hier eine große wirtschaftspolitische Bedeutung besaß, wurden die kommunalen Grenzen entsprechend beibehalten, auch nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949. Seit den 1970er Jahren gibt es jedoch einen umfassenden Strukturwandel von der Industrie- und Handelsstadt zur Dienstleistungs- und Wissensstadt. Die Hochschule Bremerhaven und mehrere Institute und Technologiezentren bilden im Verbund mit den Bremer Wissensstandorten ein Zentrum europäischer Spitzentechnologie. In den letzten zwanzig Jahren sind vor allem im Bereich des Kulturtourismus bundesweit bedeutende Einrichtungen wie das Klimahaus und das Auswandererhaus eröffnet und entwickelt worden, die das bestehende, meist maritim ausgerichtete Kulturangebot wie z. B. das Deutsche Schiffahrtsmuseum ergänzen. Das privat geführte Museum der 50er Jahre beleuchtet seit nunmehr 20 Jahren einen jungen Zeitabschnitt der Geschichte, der durch die Archäologie der Moderne in Bremerhaven noch nicht untersucht wurde.

Andere wichtige Geschichtsquellen zur wechselvollen Geschichte Bremerhavens und seiner Vorgängergemeinden werden im Bremerhavener Stadtarchiv dauerhaft bewahrt und vermittelt. Dazu gehören die stadthistorischen Vorträge, Workshops und Stadtrundgänge, zwei Veröffentlichungsreihen, Ausstellungen, Interessenkreise sowie archivpädagogische Angebote für Schüler:innen.

Eine Besonderheit ist weiterhin die Gemeindeverfassung der Stadt Bremerhaven, der „freiesten Gemeinde der Bundesrepublik“. Gemeint ist: Bremerhaven hat wegen der besonderen Konstruktion des Zwei-Städte-Staates mehr eigenständige Rechte – und auch Pflichten – bekommen, weil es im kleinsten Bundesland kein kommunales Gemeinderecht auf Landesebene gibt. Die in der Stadtverfassung festgehaltenen kommunalen Rechte erlauben den Bremerhavener Politikerinnen und Politikern eigene Aktivitäten, bei denen

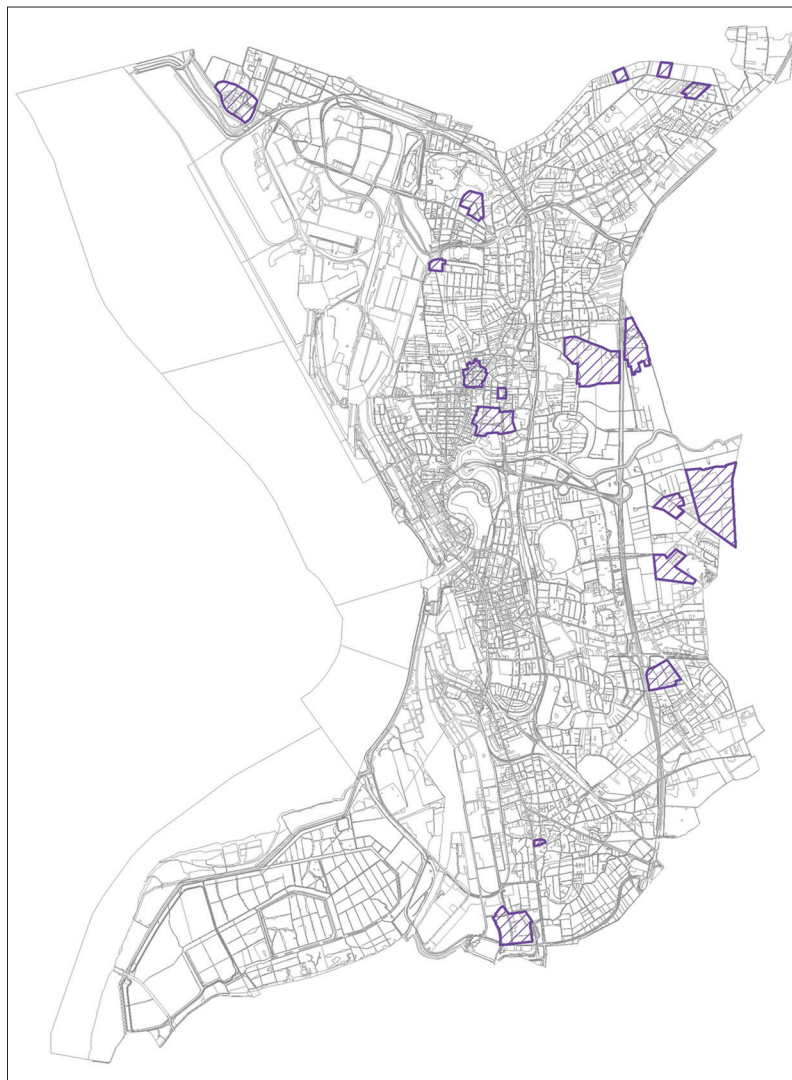


Abb. 3:
Grabungsschutzgebiete in Bremerhaven, Stand 2023

andere Städte erst ganz vorsichtig bei ihren Landesregierungen anfragen müssen. Sie können aber auch dazu führen, dass im Rahmen der eigenen Schwerpunktsetzungen manche kommunalpolitische Aufgabe in den Hintergrund tritt, so wie es leider immer wieder bei (boden-)denkmalpflegerischen Fragen der Fall war und ist.

Verschiedene Ziele gibt es im Stadtgebiet von Bremerhaven, aber mit den weiteren wichtigen Ausflügen verlassen wir die Stadt und erkunden die Archäologie, Geschichte und Kultur in der Umgebung. Vielfach bewegen wir uns damit im heutigen Bundesland Niedersachsen, aber die wechselvolle Geschichte der Region führte zu häufigen Namens- und Gebietsveränderungen.

Das Elbe-Weser-Dreieck als bedeutende archäologische Fundregion

Aus dem Elbe-Weser-Dreieck sind eine große Zahl von archäologisch fassbaren Spuren und Relikten menschlichen Lebens bekannt, die gemeinsam deutlich machen, dass die hier gelegene Landschaft in nahezu allen Phasen der Besiedlungsgeschichte Nordwestdeutschlands aufgesucht, genutzt und besiedelt wurde.³ Obwohl nahezu der gesamte zwischen Elbe und Weser gelegene Raum heute landwirtschaftlich genutzt wird und insbesondere der Einsatz großer Maschinen zur Bodenbearbeitung und Ernte vielerorts zur Verdichtung des Bodens und zur Zerstörung des historischen Geländereiefs geführt hat, haben sich bis heute vielerorts selbst die obertägigen Relikte von Grabmonumenten, Befestigungsanlagen, Werten und Deichen etc. erhalten. Sie prägen unsere Kulturlandschaft in hohem Maße und vermitteln einen Eindruck von der Intensität der Nutzung und vom Umfang des Aufwandes, den die im Elbe-Weser-Dreieck ansässigen Gemeinschaften in die Gestaltung ihres jeweiligen Lebensraums investiert haben.

Es verwundert daher nicht, dass bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts einzelne Gelehrte damit begannen, Fragen nach der historischen Bedeutung und der Entstehungsgeschichte der für sie erkennbaren, offensichtlich „im Dunkel der Geschichte“ errichteten Monumente zu stellen. Besonderes Interesse fanden dabei die Großsteingräber, die damals noch sehr viel zahlreicher als heute im Elbe-Weser-Dreieck ähnlich wie im Emsland und auf der Wildeshauser Geest verbreitet waren.⁴

Zu den ältesten, schriftlich überlieferten Überlegungen über diese beeindruckenden Anlagen gehört die Chronik der Stadt Bremen, die 1604 vom Chronisten Wilhelm Dilich verfasst wurde (Abb. 24, Seite 41). Dieser vermutete, dass es sich bei den Anlagen um die Wohnsitze der von Tacitus erwähnten Chauken handelte.⁵ Die Mehrzahl der damaligen Gelehrten nahm jedoch an, dass es sich dabei um die Betten oder Grabstätten von Riesen oder Giganten handelte, so dass die Bezeichnung „Hünenbett“ häufig verwendet wurde.⁶

Mehr als 100 Jahre später, während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, weckten die Großsteingräber auch das Interesse des Pastors Martin Mushard, der nicht nur mehrere Anlagen ausgrub, sondern auch graphische Darstellungen der Monumente und ihrer Umgebung erarbeitete. Diese Darstellungen sind noch nicht als exakte Aufmessungen im Sinne einer Dokumentation zu verstehen,⁷ vermitteln jedoch einen Eindruck vom damaligen Zustand der entsprechenden Anlagen. In der Deutung und Interpretation der Denkmäler gelang Mushard allerdings kein Durchbruch, vielmehr hielt er die „*monumentes lapideis*“, wie er die Megalithgräber bezeichnete, für heidnische Opferaltäre.

Erst als die Romantik und das wachsende Nationalbewusstsein während des 19. Jh. in weiten Teilen Europas zu einem verstärkten Interesse an den Denkmälern aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit führten, nahmen auch die Bestrebungen in Nordwestdeutschland zu, systematische Forschungen zur Besiedlungsgeschichte durchzuführen und Fundstellen archäologisch zu untersuchen. Beispielsweise fanden bereits 1896 in der Seemarsch des Landes Wursten bei Dingen erste Ausgrabungen im Bereich eines sächsischen Gräberfeldes statt.⁸ Diese Entwicklung setzte sich bis zum Vorabend des 1. Weltkriegs fort; als Beispiel seien an dieser Stelle Ausgrabungen genannt, die der berühmte Berliner Burgenforscher C. Schuchardt an den bei Sievern gelegenen Befestigungsanlagen Heidenstadt und Pipinsburg durchführte.⁹

Ein wichtiger Meilenstein für die Verbesserung der Kenntnisse über die archäologischen Fundstellen des Elbe-Weser-Dreiecks wurden schließlich durch die Aufnahme und Registrierung aller Besiedlungsspuren geschaffen. Als Pionier dieser meist als „archäologische Landesaufnahme“ bezeichneten Maßnahme kann der Privatgelehrte H. Müller-Brauel genannt werden, der zwischen den Jahren 1908 und 1911 im südlichen Teil des heutigen Landkreises Cuxhaven zahlreiche Fundstelleninventare kartiert und beschrieben hat.¹⁰ Zu einer Intensivierung, Systematisierung und Professionalisierung der archäologischen Landesaufnahme kam es jedoch erst in den 1960- und 1970er Jahren. Durch Großgrabungen, wie die von der DFG im Nordseeprogramm geförderten Untersuchungen an der Wurt Feddersen Wierde, wurde auch für die breite Öffentlichkeit die Bedeutung archäologischer Fundstellen sowie die Notwendigkeit zu ihrem langfristigen Erhalt erkennbar.¹¹ In der Folge kam es

zunächst im Landkreis Cuxhaven und später in Rotenburg/Wümme und Stade zur Einrichtung von Dauerstellen für ausgebildete Archäologinnen und Archäologen, deren Aufgabe es ist, die archäologische Landesaufnahme fortzuführen und den Schutz und die Erforschung des umfangreichen archäologischen Erbes sicherzustellen (Abb. 4). Seit 2000 sind die im Zuge der Landesaufnahmen erarbeiteten Fundstellenregister und Kartierungen größtenteils digitalisiert worden und werden vom Land Niedersachsen im Denkmalinformationssystem ADABweb insbesondere für öffentliche Planungen zur Verfügung gestellt.

In den vergangenen 10 Jahren sind im Elbe-Weser-Dreieck zahlreiche Forschungsprojekte

durchgeführt worden, deren Ziel es war, neue Erkenntnisse über die lokale und regionale Besiedlungsgeschichte zu gewinnen. Dazu wurden jeweils sowohl die noch im Gelände erkennbaren Monumente als auch die in ihrem Umfeld befindlichen Funde und Strukturen unter Anwendung eines interdisziplinären Methodenkanon mit einbezogen, so dass über mehrere Fundstellenensembles unterschiedlicher Zeitstellung neue Erkenntnisse über ihre Entstehung, innere Struktur, Nutzung, Funktion, Bedeutung, sowie zu den Gründen für ihre Auflassung gewonnen werden konnten. Im Folgenden kann nur eine Auswahl der dabei erzielten Ergebnisse zusammenfassend und in chronologischer Reihenfolge dargestellt werden.

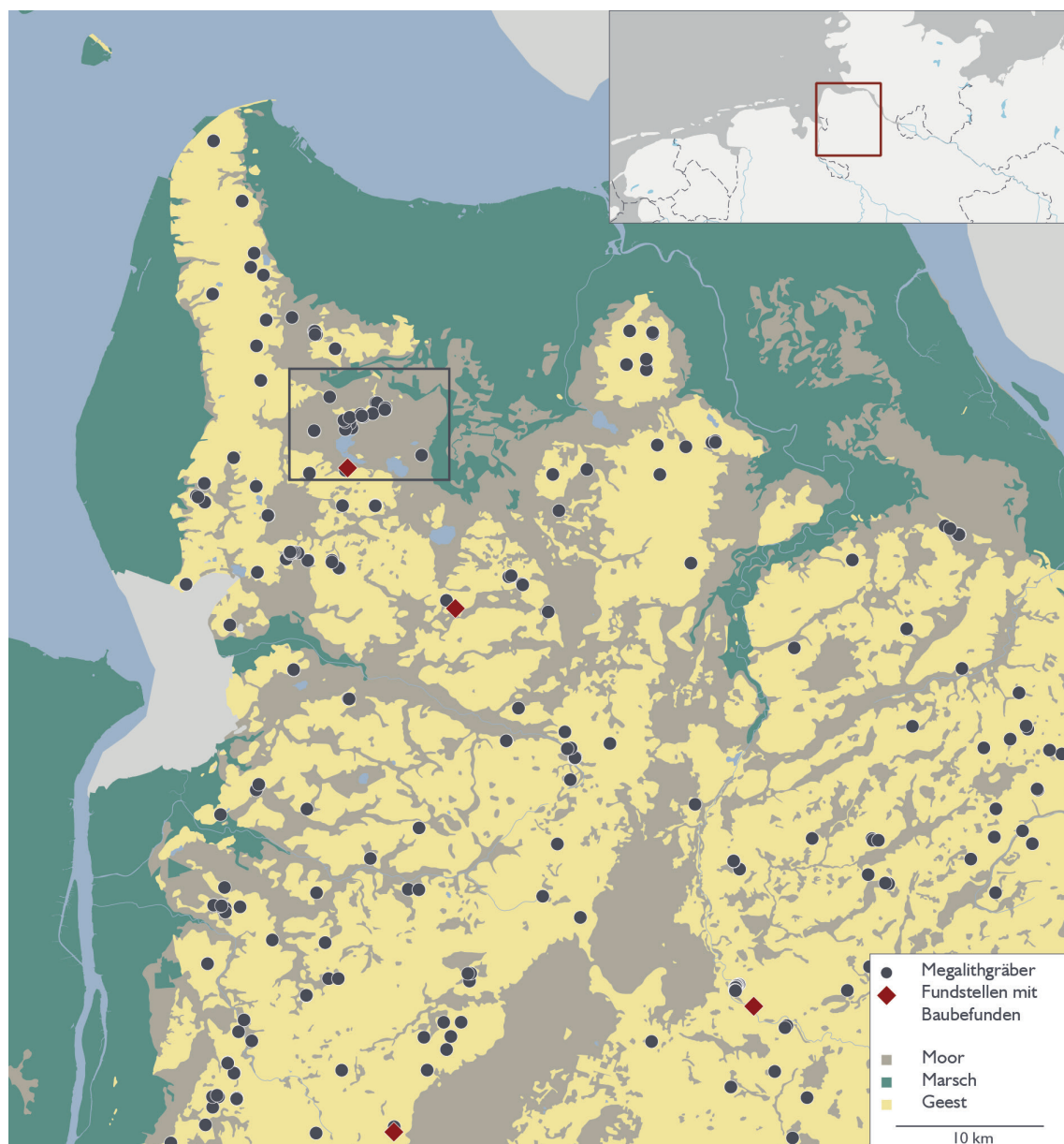


Abb. 4:
Kartierung von Großsteingräbern und Siedlungen mit nachgewiesenen Gebäuden der Trichterbecherkultur. Der Rahmen markiert das Arbeitsgebiet des Projekts „Relikte im Moor“



Abb. 5:
Geomagnetische
Messungen zur
Lokalisierung von im
Moor verborgenen
Großsteingräbern im
Ahlen-Falkenberger
Moor, Ldkr. Cuxhaven

Großsteingräber und Siedlungen der Trichterbecherkultur – Relikte der ersten Bauerngemeinschaften zwischen Weser und Elbe

Auch wenn vereinzelt gefundene Faustkeile und andere Werkzeuge altsteinzeitlicher Jäger- und Sammlerkulturen von verschiedenen Fundplätzen aus dem Elbe-Weser-Dreieck bekannt sind, die darauf schließen lassen, dass Nordwestdeutschland bereits während der Eemwarmzeit (124.000 bis 113.000 Jahre vor Chr.) und der die folgende Weichsel-Kaltzeit unterbrechenden Interstadiale immer wieder von Jäger- und Sammlergemeinschaften durchzogen wurde, lassen sich gegenwärtig nur wenige Aussagen dazu machen, welche Intensität diese Nutzung hatte.¹²

Deutlich mehr Spuren haben auf die Rentierjagd spezialisierte Gruppen hinterlassen, die nach dem Ende der letzten Kaltzeit, zwischen 12000 und 9500 v. Chr. die damals den nordwestdeutschen Raum prägende tundrenartige Landschaft durchzogen. Auch im nördlichen Teil des Elbe-Weser-Dreiecks sowie in den Geestgebieten um Oldenburg und Bremen wurden vielerorts Pfeilspitzen und andere Geräten aus Feuerstein gefunden, die aus dieser Zeit stammen. Gemeinsam mit Geweih- und Knochenfunden, u. a. von Rentieren und Riesenhirschen, die aus der Weser ausgebaggert worden sind, belegen sie, dass ihre Jagd vor allem dann erfolgreich war, wenn die Herden Flüsse durchquerten und dann vom Kanu aus leicht gejagt werden konnten.¹³

In der Folge der die folgenden Jahrtausende prägenden klimatischen Veränderungen und dem damit verbundenen deutlichen Anstieg der Temperaturen kam es zu einem radikalen Wandel der Vegetation, in dem zunächst von Birken, Kiefern und Haseln, später von Linden, Ulmen und Eichen dominierte Wälder entstanden. In ihnen wurden Tiere wie Auerochsen, Rothirsch, Elch und Wildpferd, Reh und Wildschwein heimisch; die Wasserläufe wurden nun zum Lebensraum zahlreicher Fischarten, von denen hier mit Hecht, Karpfen und Flussbarschen nur die wichtigsten genannt werden sollen.¹⁴ Es verwundert daher nicht, dass aus den Landschaften zwischen Elbe und Weser auch für die Mittelsteinzeit (9500–4000 v. Chr.) zahlreiche Funde in Form von Feuersteingeräten aber auch von aus Geweih- und Tierknochen hergestellten Beilen, Äxten und anderen Geräten bekannt sind, die erkennen lassen, dass dieser Lebensraum von auf Jagd, Fischfang und Sammeln spezialisierten Gemeinschaften genutzt wurde. Der Fund eines Schuhleistenkeils und einer donauländischen Axt, die nahe Brake, Ldkr. Wesermarsch, bei Baggarbeiten aus der Weser geborgen worden sind, zeigt, dass sie während des frühen 5. Jahrtausends v. Chr. Kontakte zu den in den benachbarten Lössgebieten heimischen Bauerngesellschaften der Bandkeramik hatten, auch wenn sie selbst noch an ihrer traditionellen Wirtschaftsweise festhielten.¹⁵

Der Wechsel von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaft erfolgte in Norddeutschland schließlich im Zeitraum zwischen 4000 und 3300 v. Chr., Die Forschungen der vergangenen 10 Jahre haben gezeigt, dass die damit verbundenen Veränderungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems nicht – wie lange Zeit angenommen – in einem relativ kurzen Zeitraum erfolgten, sondern eher als langjähriger, sich über viele Jahrhunderte erstreckender Prozess zu verstehen ist, der regional und lokal sehr unterschiedlich verlaufen ist.¹⁶ Viele Details der Entwicklung vor allem für die entscheidende Zeitspanne während der 1. Hälfte des 4. Jahrtausends sind für den nordwestdeutschen Raum immer noch unbekannt, so dass die Erforschung der Neolithisierung sowohl für das Elbe-Weser-Dreieck als auch für die benachbarten Landschaften noch immer ein Desiderat darstellt.¹⁷

Deutlich besser ist der Kenntnisstand für die Zeit zwischen 3500 und 3000 v. Chr. während der auch nahezu alle Großsteingräber des nordwestdeutschen Raums entstanden sind. Im Elbe-Weser-Raum sind gegenwärtig mehr als



Abb. 6:
Ausgrabungsarbeiten an einer neolithischen Grabanlage im Ahlen- Falkenberger Moor

130 Standorte entsprechender Anlagen bekannt (Abb. 4); eine ganze Reihe von ihnen sind bereits vor langer Zeit in unterschiedlichem Umfang ausgegraben worden; entsprechend sind zwar die Grundzüge ihrer Konstruktion und Datierung bekannt; viele Fragen, insbesondere zur Nutzung und ihrer gesellschaftlichen Funktion sind jedoch noch immer unklar.¹⁸

Vor diesem Hintergrund kommt einer Gruppe von Großsteingräbern eine besondere Bedeutung zu, die erst in vergangenen Jahrzehnten in den ausgedehnten Mooren des Häveschenberger Moors und des Ahlenmoors bei Wana, Ldkr. Cuxhaven, entdeckt worden ist (Abb. 4, Rahmen). Infolge der Entwässerung im Rahmen der Kultivierung aber im Zuge des Torfabbaus nimmt die Mächtigkeit des Torfes sukzessive ab, so dass Großsteingräber, die infolge der bis in die Neuzeit hinein andauernden Ausweitung der Moore vom Moor überwachsen worden sind, wieder sichtbar werden.¹⁹ Seit langem wird angenommen, dass in den küstennahen Geestgebieten das Moorwachstum gemeinsam mit dem steigenden Meeresspiegel zur spürbaren Reduktion des von den jungsteinzeitlichen Bauern besiedelbaren Raums führte.

Um dieses zu überprüfen wurden 2011 an zwei Großsteingräbern aus Wana pollenanalytische Untersuchungen und C14-Datierungen an Torfprofilen durchgeführt, die zeigten, dass das Grab erst während des 8. Jh. v. Chr. – also mehr als 2000 Jahre nach seiner Errichtung – von Moor erfasst wurde.²⁰ Da es sich hierbei jedoch um zwei Gräber handelt, die in erhöhter Position angelegt worden waren, lassen diese Ergebnisse keine Aussagen darüber zu, wie die Verhältnisse während der Trichterbecherzeit waren.

Deshalb wird gegenwärtig im Rahmen eines vom Land Niedersachsen geförderten Projektes mit Hilfe eines Methodenkanons aus geophysikalischen, geologischen, archäobotanischen und archäologischen Forschungsansätzen versucht, neue Erkenntnisse über die für die Landschaftsentwicklung entscheidenden Faktoren der Meeresspiegelentwicklung, des hydrologischen Systems und Moorwachstums sowie der Besiedlung und der Entwicklung der monumentalen Grabanlagen zu gewinnen.²¹ Ziel des Projektes ist es auch, die Landschaftsentwicklung vor allem zur Zeit der Trichterbecherkultur sowie die damals wirkenden Umwelteinflüsse zu evaluieren und zu

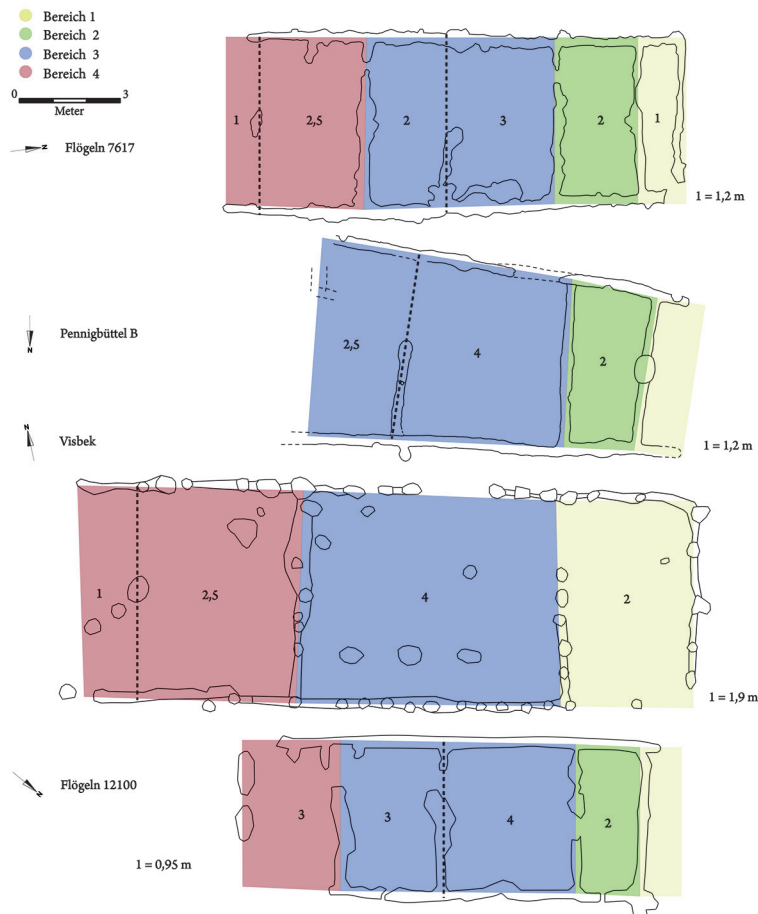


Abb. 7: Häuser der Trichterbecherkultur mit Wandgräbchen und mehr als einem Raum von verschiedenen Fundplätzen in Nordwestdeutschland. Die Zahlen in den Räumen entsprechen der Vielfachen der Maßeinheiten (z. B. 1 = 1,2 m)

klären, welche Auswirkungen diese auf die neolithischen Gesellschaften hatten.

Im Rahmen des Projekts wurden bereits mehr als 600 ha mit Hilfe eines motorisierten 11-Sonden-Messwagens geomagnetisch prospektiert (Abb. 5). In den Messbildern zeigten sich umfangreiche Strukturen, die durch Bohrungen und kleinere Sondagegrabungen untersucht wurden. Dabei gelang es u. a. zwei Grabmonumente zu lokalisieren, die noch vollständig von Torf bedeckt waren (Abb. 6). Bei ersten Sondagen, die im Sommer 2019 ausgeführt worden sind, zeigte es sich, dass sich die Grabkammer eines der Gräber unter 5 mächtigen Gesteinsblöcken befand und außerdem vollständig von einer Gesteinspackung bedeckt war.²² Dies deutet daraufhin, dass unser heutiges Bild von den weithin sichtbaren, aus mächtigen Felsblöcken bestehenden Grabanlagen deutlich von jenem Erscheinungsbild abweicht, dass die steinzeitlichen Erbauer und Nutzer geschaffen haben.

Auch über die Siedlungen der Westgruppe der Trichterbecherkultur konnte der Kenntnis-

stand in den vergangenen Jahren erheblich verbessert werden. Lange Zeit standen lediglich zwei bei Flögeln, Ldkr. Cuxhaven, bei großflächigen Forschungsgrabungen entdeckte Hausgrundrisse für das Studium der Hausbautradition der Trichterbecherkultur im Elbe-Weser-Dreieck zur Verfügung²³. Dabei handelt es sich um ein- und zweischiffige, massiv gebaute Pfostengebäude mit Wandgräben, die Einteilungen in Form von Querwänden für die Untergliederung verschiedener Räume besaßen (Abb. 7). Hinweise auf Ställe oder Zäune waren hingegen nicht nachweisbar. Da die Gebäude große Ähnlichkeit mit zwei, im Vorfeld des Kiesabbaus bei Pennigbüttel, Ldkr. Osterholz, entdeckten Grundrissen besaßen,²⁴ wurde angenommen, dass sie nach einem einheitlichen Bauschema errichtet worden waren.²⁵

Wie eine 2017 veröffentlichte Studie gezeigt hat, sind gegenwärtig von 11 nordwestdeutschen und niederländischen Siedlungsplätzen der Westgruppe der Trichterbecherkultur Hausgrundrisse bekannt.²⁶ Sie weisen zum größten Teil ähnliche Konstruktionselemente wie die Gebäude aus Flögeln auf und werden deshalb als Typ Flögel bezeichnet.²⁷

Eine detaillierte Analyse der Raumstruktur zeigte ebenfalls große Ähnlichkeiten zwischen den Gebäuden des Typs Flögel. Die Maße der Gebäude und der identifizierbaren Räume sind zwar unterschiedlich, ihre Proportionen sind jedoch vergleichbar (Abb. 7). So besitzen alle Gebäude einen antenförmigen Abschluss, in dem vermutlich ein Arbeitsplatz angelegt war. Im Inneren folgen dann ein oder zwei mit Feuerstellen ausgerüstete Räume, die wohl zu Wohnzwecken genutzt wurden. Als letztes folgt oft ein sehr kleiner Raum, in dem ein Grab oder eine Deponierung untergebracht war, so dass eine sakrale Nutzung angenommen werden kann.²⁸

Basierend auf einem überregionalen Vergleich ist M. Mennenga zu dem Schluss gekommen, dass es sich dabei nicht um eine regionale Entwicklung handelt, sondern, dass die Häuser des Flögel-Typs auf Einflüsse aus den britischen Inseln zurückgehen.²⁹ Sowohl in Irland als auch auf der britischen Hauptinsel wurden Gebäudespuren des 5. Jt. v. Chr. entdeckt, die denen aus Nordwestdeutschland vergleichbar bzw. mit ihnen fast deckungsgleich sind. Auch wenn der Transfer der Bauweise noch nicht lückenlos belegt werden kann, weisen diese starken Ähnlichkeiten deutlich auf eine Beeinflussung des Siedlungswesens der Westgruppe der Trichterbecherkultur



Abb. 8:

Artefakte aus rotem Helgoländer Feuerstein aus dem Elbe-Weser-Dreieck. 1: Wehrberg bei Duhnen, 2 & 3: Sievern, 4: Wanna, 5: Midlum, alle Ldkr. Cuxhaven

von den britischen Inseln hin, die es weiterhin zu erforschen gilt.³⁰

Bei Ausgrabungen der Siedlung der Trichterbecherkultur in Lavenstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) wurde ein weiterer Hausgrundriss entdeckt. Das zweischiffige Gebäude war in Pfostenbauweise errichtet, besaß gerade Abschlüsse und einen annähernd rechteckigen Grundriss und weist damit deutliche Parallelen zum skandinavischen Haustyp Dagstorp II auf,³¹ der in der Nordgruppe der Trichterbecherkultur verbreitet

war. Dieser Befund unterstricht damit die Brückenfunktion, die das Elbe-Weser-Dreieck nach Skandinavien innehatte und die insbesondere in Form und Verzierung der Gefäßkeramik der Trichterbecherkultur ihren Ausdruck fand.³²

Dass die steinzeitlichen Bewohner Nordwestdeutschlands überaus mobil waren bzw. Zugang zu weit entfernt gelegenen Rohstoffen hatten, lässt sich auch sehr gut an der Verbreitung von Werkzeugen und Geräten aus rotem Helgoländer Flint

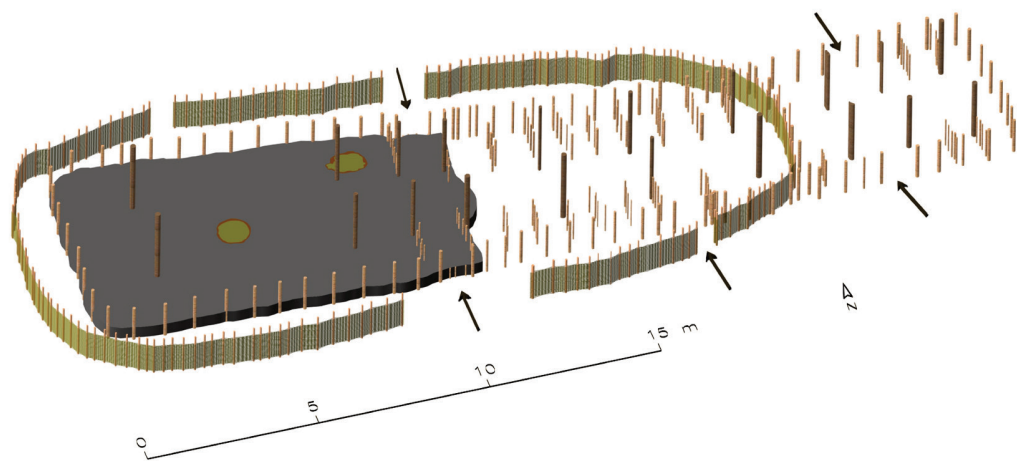


Abb. 9: Das bronzezeitliche Haus von Rodenkirchen, Ldkr. Wesermarsch. Oben: Vereinfachter Plan des Hauses mit Anbau sowie Schilfzaun, unten Rekonstruktion und Nachbau des Gebäudes

aufzeigen. Die Funde von Kratzern, Kernen und Klingen aus Norddeutschland und den Niederlanden zeigen, dass Helgoländer Feuerstein bereits am Ende der letzten Eiszeit durch jung- und spätpaläolithische Gemeinschaften genutzt wurde. Zu diesem Zeitpunkt war Helgoland noch Teil des Festlandes, so dass ein Besuch der Roten Felsen durch den Herden folgende Rentierjäger vorstellbar ist.³³ Während des Meso- und Neolithikums und der anschließenden Bronzezeit war der Zugang jedoch deutlich schwerer, war Helgoland doch in Folge des Meeresspiegelanstiegs zu einer Nordseeinsel geworden, die so weit vom Festland entfernt war, dass kein Sichtkontakt mehr möglich war. Dennoch wurde Helgoland regel-

mäßig aufgesucht, u. a. um große Knollen roten Flints und des auf den ersten Blick unscheinbaren grauen Plattenflints aus den primären Lagerstätten auf Helgoland abzubauen, aus denen dann eine breite Palette von Geräten, wie geschliffene Beile und Meißel aber auch Schaber und Pfeilspitzen sowie Dolche und Sicheln hergestellt werden konnte. Insbesondere aus dem Bereich des küstennahen Geestrückens Hohe Lieth, Ldkr. Cuxhaven, sind eine ganze Reihe von Funden aus rotem Helgoländer Flint u. a. aus Duhnen, Sievern und Midlum bekannt (Abb. 8), die die Vermutung zulassen, dass Landeplätze im Bereich der Hohen Lieth, Ausgangspunkte für die riskante Fahrt nach Helgoland gewesen sein könnten.³⁴

Neue Werkstoffe und neue Ideen – Innovationen in der Bronzezeit und Vorrömischen Eisenzeit

Die beiden letzten Jahrtausende vor Chr. waren in Norddeutschland in hohem Maße durch die Etablierung von Metallen als Werkstoffe des täglichen Bedarfs geprägt. Gold und auch Kupfer sind zwar bereits vereinzelt während der Jungsteinzeit im norddeutschen und südsandinavischen Raum verwendet worden, spielten im täglichen Leben der Menschen aber keine Rolle.³⁵ Dies änderte sich zu Beginn des 2. Jt., als auch hier verstärkt Geräte, Waffen und Schmuck aus Kupfer und Bronze genutzt wurden, obwohl nur wenige Lagerstätten für Kupfer- oder Zinnerze im norddeutschen Raum bekannt sind. Entsprechend mussten die für die Bronzeherstellung benötigten Metalle aus Südosteuropa bzw. den britischen Inseln eingeführt werden, so dass der Aufbau eines gut funktionierenden Transportsystems über die Flusssysteme erforderlich war.³⁶ Dies änderte sich auch nicht, als ab der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. verstärkt Eisen zur Herstellung von Werkzeugen, Waffen und Geräten verwendet wurde, dass man zumindest theoretisch lokal aus dem in der nordwestdeutschen Tiefebene anstehenden Raseneisenerz hätte gewinnen können.³⁷ Da jedoch bis heute entsprechende Nachweise fehlen, ist davon auszugehen, dass auch Eisen zum überwiegenden Teil eingeführt wurde.

Lange Zeit konzentrierte sich die Erforschung der Bronze- und Eisenzeit im Elbe-Weser-Dreieck und den benachbarten Landschaften auf die Analyse von Gräbern und den in ihnen niedergelegten Beigaben, die einen Einblick in die Bestattungstraditionen und Beigabensitten ermöglichen. Die Erforschung der Landschafts-, Bau- und Wirtschaftsgeschichte dieses Zeitraums beschränkte sich auf eine Reihe von Fundplätzen, die meist im Rahmen von Bauarbeiten entdeckt und partiell untersucht werden konnten. Dadurch wurde es möglich, Aussagen zur Bauweise der Gebäude bzw. zur Siedlungsstruktur zu machen.³⁸

Einen Meilenstein für die bronzezeitliche Siedlungsforschung stellte die detaillierte Untersuchung einer jungbronzezeitlichen Siedlung dar, die zu Beginn der 1970er Jahre nahe Rodenkirchen, Ldkr. Wesermarsch, entdeckt und in den 1990er Jahren im Rahmen eines von der DFG geförderten Forschungsprojektes partiell freigelegt werden konnte.³⁹ Die Siedlung wurde um

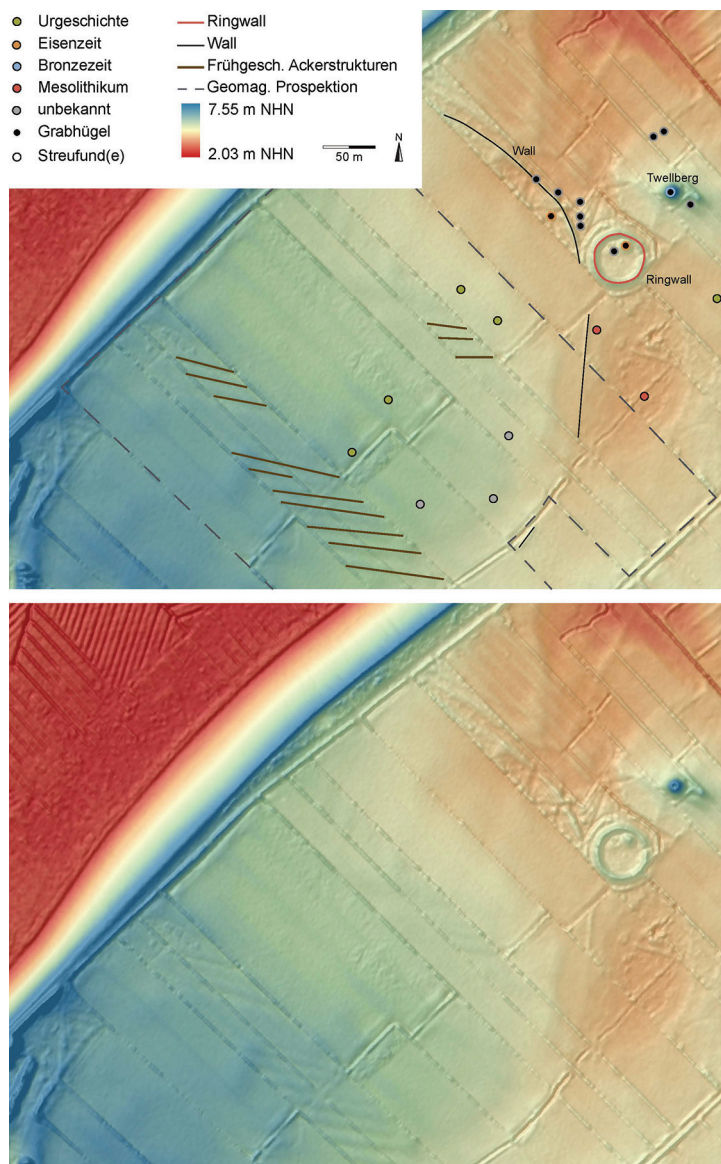


Abb. 10:

Cuxhaven-Duhnen, Ldkr. Cuxhaven. Oben: Digitales Geländemodell mit eingezeichneten Befunden und Oberflächenfunden, unten: Digitales Geländemodell des Fundplatzes

1000 v. Chr. in der Nähe eines gezeitenbeeinflussten Wasserlaufes – vermutlich eines Seitenarms der Weser – angelegt.⁴⁰ Sie wurde ca. 100 Jahre später nach ihrer Auffassung wiederholt überschwemmt, so dass die Siedlungsreste unter einem mehr als 2 m mächtigen Marschenkleipaket hervorragend konserviert wurden.⁴¹ Bei den Grabungen konnten die Reste eines dreischiffigen, ost-west-ausgerichteten Wohnstallhauses mit Nebengebäude freigelegt werden, das mit Hilfe eines mehrfach erneuerten Zauns eingeeht war (Abb. 9). Neben typischen Siedlungsabfällen wie Keramikscherben, Tierknochen und bearbeiteten Hölzern wurden bei den Grabungen auch mehrere Bruchstücke von Bronzegußformen und -tiegeln sowie ein bronzener Gußzapfen geborgen, so

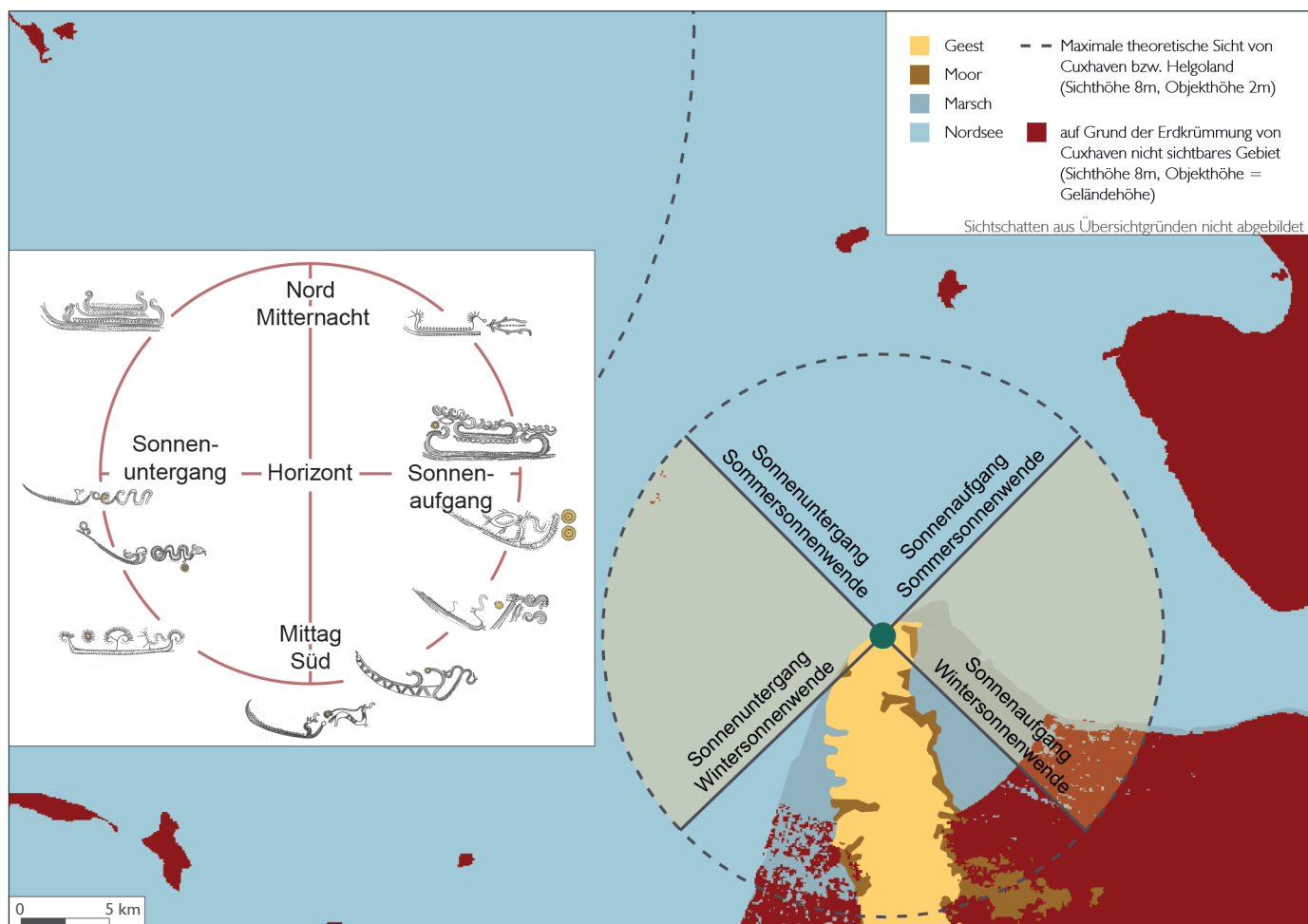


Abb. 11:

Sichtbarkeiten im Elbe-Weser-Dreieck unter Berücksichtigung der Erdkrümmung und der atmosphärischen Refraktion ohne Vegetation und Sichtschatten. Berechnungsgrundlage: Digitales Geländemodell 1 der Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes (WSV), 24.03.2017; Sonnenstände um 600 v. Chr. nach Steinbrücken o. J.

dass anzunehmen ist, dass – zumindest zeitweise – auch ein Bronzeschmied in der Siedlung tätig war. Die hervorragenden Erhaltungsbedingungen der Konstruktionshölzer ermöglichten eine so detaillierte Dokumentation der Bauweise, dass es möglich war, das Gebäude vor Ort zu rekonstruieren und damit den heutigen Besuchern einen Eindruck vom Leben vor 3000 Jahren im von der Nordseetide beeinflussten Bereich zu vermitteln.⁴²

Erst vor wenigen Jahren ist der Raum um Cuxhaven Duhnen in den Mittelpunkt der norddeutschen Bronzezeitforschung gerückt. Eine Wallanlage war bereits zu Beginn des 20. Jh. von Schuchardt beschrieben und partiell untersucht worden; aber erst zwischen 2004 und 2009 durchgeführte Ausgrabungen der Stadtarchäologie Cuxhaven und der Universität Leipzig erbrachten fundierte Informationen über die Datierung und den Aufbau der Anlage. Es wurde festgestellt, dass es sich um eine Ringwallanlage mit einem Durchmesser von nur 40 m handelte, die

nach C14-Datierungen in der Zeit zwischen 1250 – 1550 cal BC, also während der älteren Bronzezeit errichtet wurde.⁴³ Die Anlage bestand aus zwei Wällen von maximal 1 m Höhe und einem vorgelagerten flachen Graben; sie konnte vom Osten durch ein Zangentor betreten werden. Diese Konstruktion lässt die Vermutung zu, dass es sich hierbei eher um eine Einhegung als um eine Befestigung handelte. Aus dem gesamten Kulturkreis der Nordischen Bronzezeit ist keine vergleichbare Anlage bekannt.⁴⁴

Als Schuchardt den Ringwall und sein Umfeld zu Beginn des 20. Jh. dokumentierte, hat er auch einen flachen, bogenförmig verlaufenden Wall entdeckt, dessen Verlauf und Bedeutung damals offenblieb.⁴⁵ Erst die 2017 erfolgte Auswertung von Laserscandaten ermöglichte es, weitere Informationen über diese Struktur zu gewinnen (Abb. 10). Dabei gelang es, nicht nur diese Struktur wiederzuentdecken, sondern auch ihren weiteren Verlauf zu kartieren.⁴⁶ Es kann nun als gesi-

chert gelten, dass an dieser Stelle eine Wallanlage mit ovalem Grundriss und einem Durchmesser von ca. 400 m existierte, der ursprünglich unmittelbar bis an die Küste heranreichte. Aufgrund der geringen Höhe ist eher von einer Einhegung als von einer Befestigung auszugehen. Da der Wall von dem kleinen Ringwall partiell überlagert wird, muss sie bereits während der Steinzeit oder der frühen Bronzezeit angelegt worden sein. Dieses außergewöhnliche Ensemble wird durch mehrere Grabhügel und ein benachbartes Gräberfeld der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit ergänzt, ein Grabhügel befindet sich sogar innerhalb der Einhegung. Diese Zusammensetzung lässt keinen Zweifel daran zu, dass das betreffende Areal über einen langen Zeitraum hinweg als Bestattungsort genutzt wurde.

Die Einhegungen von Duhnen befinden sich im Bereich der nördlichen Spitze des Elbe-Weser-Dreiecks auf dem Geestrücker Hohe Lieth, der zur Zeit der Nutzung während des 2. und 1. Jt. vor Chr. weitgehend vom Wattenmeer umgeben gewesen war. Folgt man den von F. Kaul auf der Grundlage von bildlichen Darstellungen vorgelegten Überlegungen über die mythologischen Vorstellungen der nordischen Bronzezeit,⁴⁷ so erscheint es denkbar, dass die Wallanlagen eine besondere Funktion im Sonnenkult einnahmen.⁴⁸ Diesem kam in den Glaubensvorstellungen der bronzezeitlichen Gesellschaften eine zentrale Bedeutung zu. Auf Grundlage der auf bronzenen Gegenständen eingravierten wieder-

kehrenden Bildmotive wird angenommen, dass die Menschen der Bronzezeit davon ausgingen, dass die Sonne in der Zeit zwischen Sonnenauf- und untergang von einem Pferdegespann über den Himmel gezogen wurde und dann in der Nacht von einem Schiff über das Meer wieder an den Ursprungsort gebracht wurde. Da die Spitze der Hohen Lieth bei Cuxhaven zu den seltenen Orten an der südöstlichen Nordseeküste gehört, an denen es möglich war, die Sonne während des größten Teiles des Jahres im Wasser auf- und untergehen zu sehen, liegt die Vermutung nahe, dass die Wallanlagen von Duhnen während der Bronzezeit Teil einer rituellen Landschaft waren, in der die damaligen Gemeinschaften ihre religiösen Vorstellungen auslebten (Abb. 11).

Um diese Hypothese zu verifizieren, wurden zur Vorbereitung und während eines DFG-Projektes großflächige geomagnetische Prospektionen durchgeführt, mit deren Hilfe es u. a. gelang, mehrere stark ausgeprägte Anomalien innerhalb des einghegten Bereichs zu entdecken. Bei der archäologischen Untersuchung mehrerer dieser Befunde zeigte sich, dass hier die Überreste von aus Steinen aufgesetzten Kochstein- oder Gargruben im Boden verborgen waren, die nach den mit Hilfe der C14-Methode erstellten Datierungen zwischen 1000 und 500 vor Chr. angelegt worden sind.⁴⁹ Entsprechende Gruben sind von zahlreichen Fundstellen Norddeutschlands und Südschwedens bekannt und werden meist als Relikte kultischer Handlungen interpre-

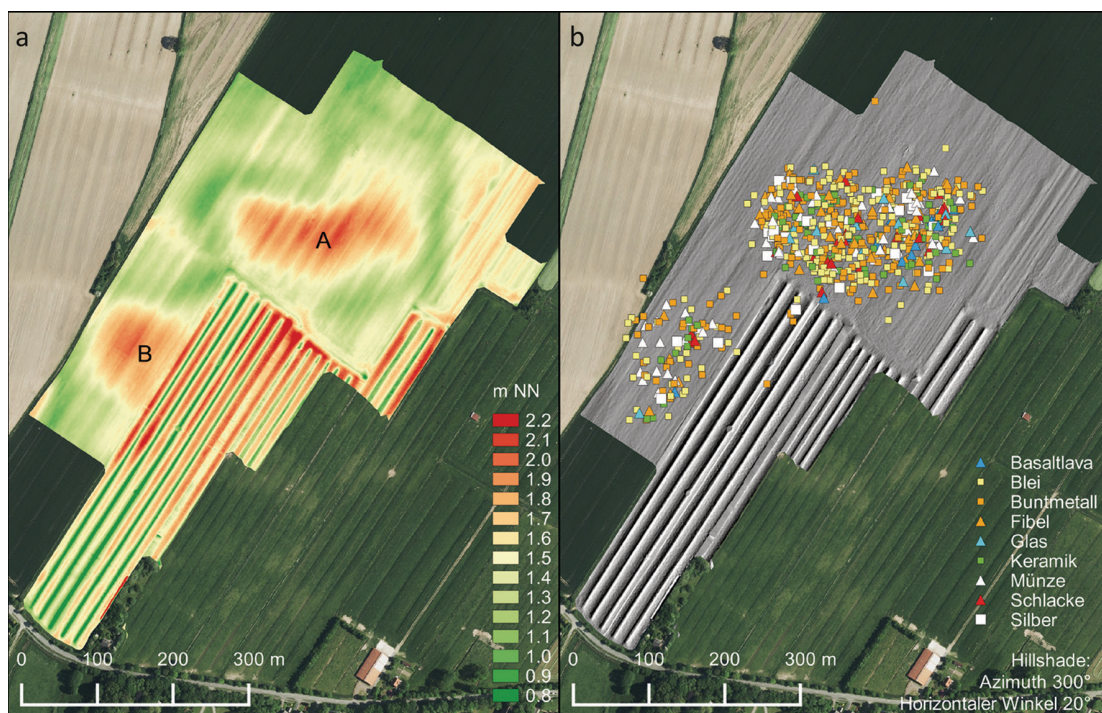


Abb. 12:
Freiburg/Elbe, Ldkr.
Stade. Links: Digi-
tales Geländemodell
(DGM). Rechts: Kartie-
rung der Detektorfun-
de ohne Eisenobjekte

tiert.⁵⁰ Ethnologische Untersuchungen haben zeigen können, dass Gargruben für die Versorgung größerer Menschenmengen bei Versammlungen unterschiedlichster Art genutzt werden können.⁵¹ Nimmt man also ein solches Szenario auch für Duhnen an, könnte an dieser Stelle über einen langen Zeitraum hinweg ein Versammlungsplatz innerhalb einer rituellen Landschaft existiert haben, der mehr als 1000 Jahre lang für religiöse Feiern genutzt wurde.

Im Schatten mächtiger Reiche – die Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Elbe-Wesergebiet

Auch wenn der nordwestdeutsche Küstenraum nie Teil des Römischen Reichs geworden ist, sind für die ersten vier Jahrhunderte nach Chr. zahlreiche Hinweise auf intensive Kontakte zwischen den Bewohnern des Nordseeküstenraums und dem Imperium Romanum erkennbar.⁵² Dabei stellt das Elbe-Weser-Dreieck einen „Hotspot“ dar. Zahlreiche zwischen Weser und Elbe gefundene Waffen, Münzen und Gebrauchsgegenstände römischer Provenienz zeigen, dass es hier zu einem intensiven Austausch von Waren kam, ohne dass es bisher als geklärt betrachtet werden kann, wie der Austausch organisiert war und welche Personengruppen ihn organisierten. Sicher ist jedoch, dass so mancher im Norden aufgewachsener Mann in das römische Militär eintrat und im Fall einer glücklichen Heimkehr Geschenke, Souvenirs und Nützliches aus dem Süden mitbrachte. Dies wird im archäologischen Befund insbesondere durch die wiederholt beobachtete Grabbeigabe von Bestandteilen der römischen Militärausrüstungen erkennbar.⁵³ Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass römische Chronisten wie Plinius der Ältere in seiner „Naturalis historia“ oder Tacitus in seiner „Germania“ über die Lebensbedingungen im Nordseeküstenraum und den dort die Landschaft prägenden und vor den Fluten der Nordsee schützenden Werten berichten konnten.⁵⁴

Im vergangenen Jahrzehnt sind auch in Nordwestdeutschland durch den verstärkten Einsatz von Metalldetektoren Plätze in den Mittelpunkt der Erforschung der römisch-germanischen Beziehungen getreten, die zwar sehr gut per Boot erreicht werden konnten, jedoch nur zum



Abb. 13:
Freiburg/Elbe, Solidus des Magnentius für Decentius

Teil für die Anlage landwirtschaftlich ausgerichteter Siedlungen geeignet waren.⁵⁵ Am bekanntesten ist sicherlich der im Mündungsbereich der Hunte in die Weser gelegene Ufermarkt von Elsfleth-Hogenkamp, der nach Ausweis der dort geborgenen Funde vom 1. bis 5. Jh. n. Chr. in den Sommermonaten regelmäßig von Handwerkern und Händlern aufgesucht wurde.⁵⁶ In den Wintermonaten wurde er jedoch wiederholt überschwemmt, so dass eine permanente Besiedlung nicht möglich war.⁵⁷

Erste Hinweise auf einen vergleichbaren Hotspot von Handel und Austausch lieferten auch Konzentrationen von mit Hilfe von Metalldetektoren entdeckten Schmuckstücken und Handwerksresten, die am Zusammenfluss von Aller und Weser im Raum Verden/Aller geborgen wurden. Im Ergebnis landschaftsarchäologischer Untersuchungen und archäologischer Sondagen gelang es dort ein System von Plätzen zu identifizieren, das sowohl landwirtschaftlich ausgerichtete Siedlungen als auch hand-

werkliche Werkplätze und saisonale Ufermärkte umfasste.⁵⁸

Dass es vergleichbare Plätze auch in den Elbmarschen des Landes Kehdingen, Ldkr. Stade, gegeben hat, konnte erst in den vergangenen Jahren nachgewiesen werden. Wiederum gelang es durch gezielte Metalldetektorprospektionen in Verbindung mit der Auswertung von digitalen Geländemodellen und Laserscandaten mehrere auf Uferwällen der Elbe gelegene Plätze zu lokalisieren, die in der Zeit vom 1. bis ins 5./6. Jh. und dann erneut während des 8.–10. Jh. am Warenaustausch über die Elbe beteiligt waren.⁵⁹ Besondere Bedeutung kam dabei einem in der Gemarkung Freiburg, Ldkr. Stade, gelegenen Siedlungsplatz zu, der im Rahmen des von der DFG geförderten Schwerpunktprogramms „Häfen“ partiell untersucht werden konnte. Die sich über 10 ha erstreckende Fundstelle liegt auf einem langgestreckten Uferwall der Elbe nördlich der Schwinge und östlich der Oste. Im Gelände ist hier eine flache Kuppe zu erkennen, die während der Römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit von mehreren Wasserläufen umgeben war, so dass eine unmittelbare Verbindung zur ca. 3 km entfernt fließenden Elbe bestand (Abb. 12).⁶⁰ Unter den Funden befinden sich zahlreiche Buntmetallfunde, von denen 50 Fibeln bzw. Fibelfragmente aus der Zeit vom 1. bis zum frühen 6. Jh. besondere Erwähnung verdienen. Außerdem wurden in Freiburg mehr als 70 römische Münzen entdeckt. Darunter ist auch ein in Trier geprägter, vermutlich als Anhänger getragener Solidus des Magnentius für Decentius (351–353 n. Chr.), der möglicherweise einmal von einem aus dem römischen Militärdienst zurückgekehrten Veteranen mit in den Norden gebracht wurde (Abb. 13).⁶¹

Diese Neufunde unterstreichen die Bedeutung der Elbe als überregionalen Transportweg während der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, die bislang vor allem durch zahlreiche Beigaben römischer bzw. fränkischer Provenienz erschließbar war. Vor allem aus dem Raum zwischen Stade und Buxtehude sind zahlreiche Gräber bekannt, in denen römische Bronzegefäße als Leichenbrandbehältnisse verwendet worden sind. Als Beispiele seien an dieser Stelle die Nekropolen von Harsefeld und Apensen genannt.⁶² Wie das gehäufte Vorkommen von qualitätvollen Hohlgläsern in Gräbern des 4. und 6. Jh. im Raum Buxtehude – vor allem vom Gräberfeld Immenbeck – zeigt, hatte die Elbe als Transportweg auch in der Völ-



Abb. 14:
Römische Importfunde
von der Feddersen
Wiede

kerwanderungszeit nichts von ihrer Bedeutung verloren.⁶³

Bereits seit langem spielt die im Land Wursten, Ldkr. Cuxhaven, gelegene Wurt Feddersen Wiede, bei der Diskussion um die römisch-germanischen Kontakte eine besondere Rolle. Sie wurde in den 1950er und 1960er Jahren im Rahmen eines von der DFG geförderten Forschungsprogramms großflächig ausgegraben und gilt bis heute als einzige nahezu vollständig erforschte Wurtensiedlung des Nordseeraums. In den bis



Abb. 15:
Funde aus dem Bootsgrab der Fallward a) Fußschemel mit Kerbschnittverzierung auf der Oberseite, Darstellung einer Hirschszene auf der Unterseite und Runeninschrift auf der Schmalseite (B: 36 cm), b) Klotzstuhl mit Kerbschnittverzierung (H: 65 cm), c) Teile der Gürtelgarnitur (H der Beschläge: 11,1 cm), d) vogelförmiges Gefäß (H: 14,5 cm), e) Tisch (B: 65 cm), f) Schale (Dm ca. 60 cm)

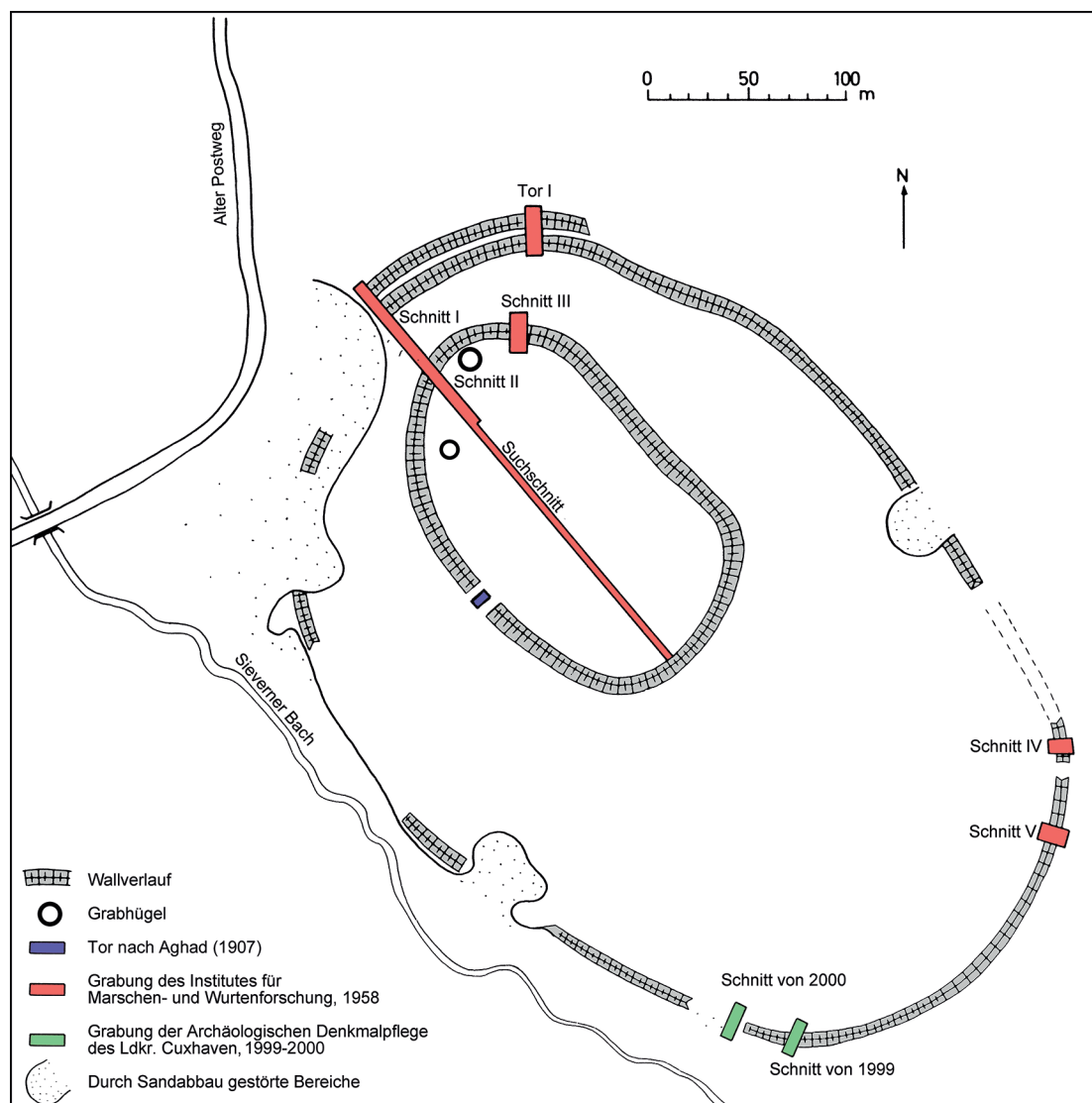


Abb. 16:

Sievern, Ldkr. Cuxhaven. Ringwallanlage Heidenschanze. Lage und Benennung der Grabungs- und Sondage-schnitte des Instituts für Marschen- und Wurtenforschung (1958) und der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven (1999–2000)

zu 6 m mächtigen, durch Klei und Mist geprägten Siedlungsschichten hatten sich die Überreste zahlreicher dreischiffiger Gebäude so hervorragend erhalten, dass nicht nur ihre Konstruktion detailliert studiert, sondern auch ihre Abfolge rekonstruiert werden konnte. Es kann als gesichert gelten, dass die Siedlung im 1. Jh. v. Chr. gegründet und dann in den folgenden Jahrhunderten sukzessive erhöht und ausgebaut wurde, bis sie Mitte des 5. Jh. aufgelassen wurde.⁶⁴ Die Erhaltungsbedingungen sorgten auch dafür, dass sich Gegenstände, die im Falle einer Einlagerung in sandigen Böden bereits nach wenigen Jahren vergangen sind, bis heute erhalten haben. Selbst Fragmente von Wollknäueln, Tüchern oder Kleidungsstücken wurden in großer Zahl geborgen und bilden heute die Grundlage für Untersuchungen der Textilproduktion vor 2000 Jahren.⁶⁵

Bei den Grabungen konnten außerdem zahlreiche im Römischen Reich hergestellte Gegenstände, wie Münzen, Teile von Militärausrüstungen, Fragmente von Bronze- und Terra Sigillata-Gefäßen sowie Bruchstücke von Mühlsteinen aus Basalt geborgen werden, die die Vermutung nahelegen, dass die Bewohner der Wurt eine aktive Rolle im Fernhandel spielten (Abb. 14). Nach Ansicht des Ausgräbers P. Schmid ist davon auszugehen, dass die im Bereich eines sich ab dem frühen 2. Jh. herausbildenden Großgehöfts, dem sogenannten „Herrenhof“, ansässige Elite den Handel gefördert und vom Austausch profitiert hat.⁶⁶

Nur ca. 2,5 km südlich der Feddersen Wiede liegt die partiell untersuchte Wurt Fallward, an deren Rand die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven in den 1990er Jah-

ren ein Gräberfeld des 4. und 5. Jh. n. Chr. ausgegraben hat.⁶⁷ Zumindest ein Teil der dort niedergelegten Grabbehältnisse und Beigaben weist ebenfalls hervorragende Erhaltungsbedingungen für organische Materialien auf, so dass sich sogar fein gearbeitete Möbel erhalten haben (Abb. 15). Darunter befindet sich auch ein in römischer Kerbschnitttechnik verzierter Klotzstuhl, der als „Thron aus der Marsch“ überregional bekannt geworden ist. Die Wurt selbst ist nur in sehr kleinen Ausschnitten archäologisch untersucht worden;⁶⁸ mit Hilfe von 2013 durchgeführten geomagnetischen Messungen konnte jedoch festgestellt werden, dass die hier errichteten Gebäude ganz ähnlich angelegt waren, wie auf der benachbarten Wurt Feddersen Wierde, so dass eine ähnliche Siedlungsstruktur anzunehmen ist.

Die Wurten Fallward und Feddersen Wierde sind Teil einer aus insgesamt 8 Wurten bestehenden Kette, die vermutlich alle gleichzeitig auf einem annähernd nord-südausgerichteten Strandwall angelegt worden sind. In Folge der modernen Deichverläufe bekommt man heute vor Ort zwar den Eindruck, die Wurten wären im Hinterland der Küste gegründet worden. Dies ist jedoch nicht zutreffend, da sie zur Zeit der Zeitenwende unmittelbar am Wattenmeer im Einflussbereich von Ebbe und Flut lagen.

Sturmflutsichere sandige Flächen befanden sich in Sichtweite. Nur 2–3 km östlich der Wurtenkette befindet sich der durch einen sandigen und kiesigen Untergrund geprägte, bereits erwähnte Geestrücken „Hohe Lieth“; von der Feddersen Wierde aus bestand während der Römischen Kaiserzeit über den Sieverner Bach sogar eine schiffbare Verbindung, so dass kein Zweifel daran bestehen kann, dass die Bewohner der Marsch jederzeit Zugang zu den benachbarten Siedlungsgebieten auf der Geest hatten und die dort verfügbaren Ressourcen nutzen konnten.

Der Sievener Bach mündet unmittelbar südlich der Pipinsburg. Dabei handelt es sich um eine mittelalterliche Befestigung, auf die im nächsten Kapitel noch einzugehen sein wird. Gemeinsam mit der nur wenige hundert Meter entfernten Wallanlage Heidenschanze mit einer umwallten Fläche von 12,5 ha und Heidenstadt, deren Umwallung eine Fläche von 4,3 ha einfasste (Abb. 16), bildet die Pipinsburg eine für den norddeutschen und südsandinavischen Raum einzigartige Konzentration von Befestigungsanlagen und hatte bereits in der 2. Hälfte des 18. Jh. die Aufmerksamkeit des bereits erwähnten Pastors Mushard geweckt. Er stellte dieses beeindruckende



ckende Ensemble von Monumenten, gemeinsam mit den ebenfalls in unmittelbarer Nähe gelegenen Großsteingräbern Bülzenbett und Steendanz kartographisch dar.⁶⁹ In unmittelbarer Nähe der Wallanlagen sind außerdem zahlreiche Siedlungsspuren und mehrere Gräberfelder bekannt, die in den Gemarkungen Sievern und Holßel entdeckt und meist ausschnittshaft freigelegt werden konnten;⁷⁰ sie belegen eine intensive Nutzung des Areals während der gesamten späten vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit.

Dem Raum Sievern wird jedoch nicht nur wegen dieser Monumente eine besondere Rolle für die Erforschung der Besiedlungsgeschichte Nordwestdeutschlands beigemessen, sondern auch weil in den Mooren der Umgebung immer wieder Depots entdeckt wurden, in denen während der späten vorrömischen Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit verschiedene Gegenstände geopfert wurden. Unter ihnen befinden sich auch vier Depots, in denen um 500 n. Chr. aus Gold hergestellte Münzanhänger, Halsringe und Goldbrakteaten niedergelegt worden sind (Abb. 17).⁷¹ Insbesondere die Zusammensetzung der Brakteaten ließ zu der Überzeugung gelangen,⁷² die Objekte seien in Sievern selbst hergestellt worden und dass vor Ort ein Heiligtum für den germanischen Gott Odin bestanden hat.

Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass in unmittelbarer Nähe der Pipinsburg, ein weiterer Edelmetallhort aus der Zeit um 1000 n. Chr. bekannt ist. Bereits 1859 wurde eine goldene Buckelscheibenfibeln skandinavischer Provenienz des späten 10. Jahrhunderts gefunden, die gemeinsam mit drei Silbermünzen aus der Zeit Ottos III niedergelegt worden war. Es kann

Abb. 17: Sievern. Goldbrakteaten aus dem 1942 im Moosmoor bei der Heidenschanze freigelegten und im Historischen Museum Bremerhaven verwahrten Hortfund

somit festgestellt werden, dass im Raum Sievern in einem mehr als ein Jahrtausend umfassenden Zeitraum Opferungen und kultische Handlungen stattgefunden haben.

Bedenkt man außerdem, dass bei der Errichtung der Heidenschanze bewusst zwei Grabhügel der Bronzezeit sowie ein Großsteingrab mit in die Planung einbezogen wurden und dass bereits während der Bronzezeit bzw. der frühen Vorrömischen Eisenzeit – also viele Jahrhunderte vor ihrer Errichtung – Konzentrationen von Kochstein- bzw. Gargruben im Umfeld der späteren Befestigung angelegt wurden,⁷³ so wird deutlich, dass die rituelle Bedeutung des Raums deutlich ältere Wurzeln hat, als dies bislang angenommen wurde. Möglicherweise bestand hier bereits seit der Bronzezeit eine rituelle Landschaft, die die Funktion des Heiligtums Duhnen in den Jahrhunderten v. Chr. übernahm.

Die historische Bedeutung dieses hier nur verkürzt umrissenen einzigartigen Befund- und Fundensembles aus dem Raum Sievern und der Wurtenkette des Landes Wursten wurde erst vor wenigen Jahren so detailliert rekonstruiert, dass die komplexe Siedlungsgenese nachvollziehbar wird.⁷⁴

Frühe Zeugnisse der Raumnutzung stellen u. a. die Großsteingräber Bülzenbett und Steendanz sowie eine Reihe weiterer stein- und bronzezeitlicher Grabanlagen dar. Einige von ihnen wurden bei der Errichtung der Befestigung der Heidenschanze im 2. Jh. v. Chr. mit einbezogen und damit Bestandteil der dortigen Befestigung. Möglicherweise wollte man sich dadurch die Unterstützung der hier bestatteten Ahnen sichern. Sicher ist jedoch, dass vor Ort eine nicht näher differenzierbare Gemeinschaft oder ein Personenkreis existierte, die die enorme Arbeitsleistung zur Errichtung der Wälle und Palisaden einfordern bzw. finanzieren und organisieren konnte.

Auch die Gründung der ersten Siedlungen auf dem vorgelagerten Strandwall im Land Wursten fand in dieser Zeit statt; aufgrund der räumlichen Nähe erscheint es wahrscheinlich, dass dies von der gleichen Gemeinschaft bzw. dem gleichen Personenkreis initiiert wurde, der für die Errichtung und den Ausbau der Heidenschanze verantwortlich war. Für das 2. bis 3. Jh. erlebte die Wurt Feddersen Wierde eine durch viele Innovationen geprägte Zeit, in der nicht nur der Herrenhof entstand, sondern auch umfangreiche Kontakte ins Römische Reich fassbar werden. Dagegen sind im Bereich der Heidenschanze keine Ausbaumaßnahmen feststellbar,

was auf eine Stagnation bzw. Abnahme ihrer Bedeutung hinweisen könnte. Es erscheint daher denkbar, dass die fortifikatorische Funktion der Heidenschanze nicht mehr benötigt wurde und ihre gesellschaftliche Bedeutung auf die Feddersen Wierde verlagert wurde.

Für das 4. und 5. Jh. wird in den außergewöhnlich qualitativ ausgestatteten Gräbern der Fallward eine bürgerliche Elite fassbar, die über weitreichende Kontakte verfügte. Die Heidenschanze war zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegeben worden, während auf der Feddersen Wierde zahlreiche Umbauten stattfanden, in deren Folge der Herrenhof seine zentrale Bedeutung verlor. Vor diesem Hintergrund erscheint es denkbar, dass nun die Geschehnisse auf der Feddersen Wierde und den Geestgebieten um Sievern von der Fallward aus bestimmt wurde.

Während des 4./5. Jh. wurde auch die Heidenstadt errichtet. Die sie einfassenden Wälle waren jedoch so niedrig, dass eine fortifikatorische Funktion ausgeschlossen erscheint. Innerhalb des umwallten Bereichs wurden trotz großflächiger Untersuchungen keine Hinweise auf eine Nutzung entdeckt. Ob in der Heidenstadt in Zusammenhang mit den Opferungen in den nahegelegenen Mooren Zeremonien stattgefunden haben, ist nicht zu belegen; bei der Betrachtung des Gesamtkontextes erscheint jedoch eine Funktion als Heiligtum naheliegend.

Im Lichte des hier nur kurz zusammengefassten Forschungsstandes erscheint es wahrscheinlich, dass die zuletzt auf Grundlage mathematischer Berechnung geäußerte Vermutung, dass das von Klaudios Ptolemaios in seiner Geographike Hyphegesis um 150 n. Chr. genannte polis Fabiranum mit der Heidenschanze bzw. der Heidenstadt identisch ist, neu zu beurteilen ist.⁷⁵ Wie der Analyse von Aufderhaar zu entnehmen ist,⁷⁶ existierte die Heidenstadt Mitte des 2. Jh. noch nicht und die Funktion der Heidenschanze dürfte im gesellschaftlich-rituellen Kontext gelegen haben; sie erhielt ihre Bedeutung durch die strukturelle Einbindung in das Geflecht mit in ihrem Umfeld gelegenen Siedlungen in der Marsch und der Geest. Polis Fabiranum wäre also als Siedlungsverdichtung mit zentralörtlicher Funktion zu verstehen und nicht als klassische Burg- bzw. Burgbezirk.

Die intensive Besiedlung der Römischen Kaiserzeit im Raum Sievern und im Land Wursten fand genau wie die im gesamten norddeutschen Küstenraum im Verlauf des 6. Jh. ein Ende, so dass von einem gewaltigen Bevölkerungsrück-

Kontaktdaten

Bischof, Dieter	Landesarchäologie Bremen, An der Weide 50 a, 28195 Bremen Telefon: + 49 (0)421 361 3267 Email: dieter.bischof@landesarchaeologie.bremen.de
Blaschka, Simone	Deutsches Auswandererhaus, Columbusstraße 65, D-27568 Bremerhaven Telefon: + 49 (0)471 90 22 0 – 0 Email: info@dah-bremerhaven.de
Bockholt, Holger	Klimahaus Bremerhaven GmbH, Am Längengrad 8, 27568 Bremerhaven Telefon: + 49 (0)471 - 90 20 30 - 0 Email: info@klimahaus-bremerhaven.de
Borger-Keweloh, Nicola	Schloß Morgenstern, Burgstraße 1, 27580 Bremerhaven-Weddewarden Telefon + 49 (0)471-308 0658 Email: vorstand@m-v-m.de
Deutsches Schifffahrtsmuseum Leibniz-Institut für Maritime Geschichte	Hans-Scharoun-Platz 1, D-27568 Bremerhaven Telefon: + 49 (0)471 482 07-0 Email: info@dsm.museum
Dübner, Daniel	Landesarchäologie Bremen, An der Weide 50 a, 28195 Bremen Telefon: +49 (0)421 361 14379 Email: daniel.duebner@landesarchaeologie.bremen.de
Freytag Löringhoff, Kerstin v.	Museumsadresse: Museum der 50er Jahre, Amerikaring 9, 27580 Bremerhaven Postadresse: c/o Kerstin v. Freytag Löringhoff, Rasenweg 18, 27580 Bremerhaven Telefon: 0471 83305; 0174-94541810; 0152-27564916 (Dr. Rüdiger Ritter) Email: KvFL@gmx.de
Halle, Uta	Landesarchäologie Bremen, An der Weide 50 a, 28195 Bremen Telefon: + 49 (0)421 361 14238 Email: uta.halle@landesarchaeologie.bremen.de
Hüser, Andreas	Museum Burg Bederkesa, Amtsstraße 17 27624 Geestland Telefon: + 49 (0)4745 9439-0 Email: info@burg-bederkesa.de
Jöns, Hauke	Niedersächsisches Institut für Historische Küstenforschung Viktoriastraße 26/28, 26382 Wilhelmshaven Telefon: +49 (0)4421-915 112 Email: joens@nihk.de
Kahleyß, Julia	Stadtarchiv Bremerhaven, Hinrich-Schmalfeldt-Str. 30, 27576 Bremerhaven Telefon: + 49 (0)471 590-2567 Email: Stadtarchiv@magistrat.bremerhaven.de
Kelm, Rüdiger	Steinzeitpark Dithmarschen / Museum für Archäologie und Ökologie Dithmarschen Süderstr. 47, 25767 Albersdorf Email: kelm@steinzeitpark-dithmarschen.de
Peters, Dirk J.	Peters, Dirk J., Eckleinarten 11, 27580 Bremerhaven. E-Mail:petersrehe@nord-com.net
Ras-Dürschner, Kerstin	Historisches Museum Bremerhaven, An der Geeste, 27570 Bremerhaven Telefon: + 49 (0)471 30816-0 Email: info@historisches-museum-bremerhaven.de